

Er scheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Verkaufspreis: Für Adressen 4,50 Litās, in Litauen 5,30 Litās monatlich, 15,30 Litās vierteljährlich. In Deutschland 2,14 Mark, mit Zustellung 2,50 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht geschickte Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des eingelebten Manuskriptes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/7 Uhr abends. Fernsprecher-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereileitung), Drahtanschrift: Dampfbootsverlag.



Angelagen kosten für den Raum der mm-Spaltsätze im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litās, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Nachdruckfristen 50 % Nachschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontraktfall, bei Einziehung des Abrechnungsbeitrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 45

Memel, Freitag, den 22. Februar 1935

87. Jahrgang

Das Londoner Kabinett und die deutsche Antwort

Vier Fragen an Deutschland

Die Hintergründe der Gesamtheit der Londoner Paktvorschläge sollen in ein klareres Licht gestellt werden. Sowjetenland stimmt der Londoner Vereinbarung zu „Pakt bekämpft Kriegsgefahr!“

Moskau, 21. Februar.

Der französische Botschafter Alphand hat den Vorkommnisse für auswärtige Angelegenheiten, Litwinow, bezeugt und ihm mitgeteilt, daß die französische Regierung sehr interessiert sei, welche Stellungnahme die Sowjetunion zu dem Londoner Abkommen einnehme, das zwischen der französischen und der englischen Regierung zustande gekommen ist.

Der englische Botschafter in Moskau, Lord Chilston, hatte in derselben Angelegenheit bei Litwinow einen Besuch abgestattet und um Stellungnahme gebeten.

Wie verlautet, sind der Botschafter in London, Maiki, und der sowjetrussische Botschafter in Paris, Potemkin, beauftragt worden, der englischen bzw. französischen Regierung zu erklären, daß die Sowjetunion das Ergebnis der Bemühungen der englischen und französischen Staatsmänner begrüße und daß die Verlautbarung, die von den beiden Regierungen veröffentlicht worden sei, freundliche Aufnahme in der Sowjetunion gefunden habe.

Die sowjetrussische Regierung ist zu der Ueberzeugung gelangt, daß eine völlige oder auch nur eine teilweise Abrüstung heute unmöglich geworden sei. Die Kriegsgefahr kann jedoch durch das System der regionalen Pakte bekämpft werden.

Die Sowjetregierung habe mit Vergnügen davon Kenntnis genommen, daß in der Vereinbarung zwischen den englischen und französischen Staatsmännern das System dieser regionalen Pakte als notwendig bezeichnet worden sei.

... erst dann deutsch-englische Aussprache

London, 21. Februar.

Unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Macdonald tagte am Mittwoch vormittag das englische Kabinett, um sich eingehend mit der deutschen Antwort auf die deutsch-französischen Paktvorschläge zu befassen. Dem Kabinett lag die Stellungnahme des Abrüstungsausschusses der Regierung vor, der bereits am Vortage über die weitere Verhandlung vor dem Londoner Protokoll zusammenhängenden Fragen beraten hatte.

Obwohl über das Ergebnis der Kabinettsitzung an sich vorerst wenig verlautet, wird in unterrichteten englischen Kreisen am Mittwoch abend darauf hingewiesen, daß als nächster Schritt eine erneute deutsch-französische Fühlungsnahme auf diplomatischem Wege zu erwarten sei. Der bevorstehende Besuch des englischen Außenministers Sir John Simon in Paris wird mit der neuen Entwicklung nicht in Zusammenhang gebracht, da es sich um eine schon vor längerer Zeit ergangene Einladung an Simon handele, im Rahmen der von der Pariser Zeitung „Temps“ veranstalteten außenpolitischen Vortragsreihe eine Rede über die „Verfassungsmäßigkeit des britischen Parlamentarismus“ zu halten. Es wird jedoch als nicht ausgeschlossen bezeichnet, daß Simon, der am Donnerstag, dem 28. Februar, in Paris weilt, die Gelegenheit zu einer Aussprache mit dem für die französische Außenpolitik verantwortlichen Persönlichkeiten benutzen dürfte, falls die diplomatischen Beziehungen über die deutsche Antwort bis dahin nicht zum Abschluß gekommen sein sollten.

In sachlicher Hinsicht wird die Lage am Mittwoch abend in maßgebenden englischen Kreisen wie folgt beschrieben: Bevor der vorgeschlagene Pakt näher erörtert werden könnte, sei es notwendig, die Hintergründe der Gesamtheit der Londoner Paktvorschläge in ein klareres Licht zu stellen. Bei der Beurteilung dieses großen Fragenbereiches müßten sich alle beteiligten Mächte die Tatsache vor Augen halten, daß das Hauptziel der deutsch-französischen Vorschläge die allgemeine Befriedung Europas sei. Die Erreichung dieses Zieles hänge von der erfolgreichen Verhandlung der folgenden vier Fragen ab: 1. Die Stabilisierung der politischen Lage im Osten Euro-

pas, 2. die Sicherung Oesterreichs, 3. die Stärkung des Völkerverbundesgedankens, 4. die Rückkehr Deutschlands auf den Pfad, den einzunehmen es berechtigt sei.

Sollen die Verhandlungen über diese Fragen mit Erfolg weitergeführt werden, so ergibt sich nach englischer Auffassung die Notwendigkeit einer Präzisierung des deutschen Standpunktes hinsichtlich der im Londoner Protokoll aufgeworfenen Sicherheitsfragen, deren Klärung eine Voraussetzung für den Abschluß der Luftkonvention sei. Wenn an verantwortlicher englischer Stelle unmittelbar im Anschluß an die Beendigung der deutsch-französischen Konferenz am 8. Februar die Luftkonvention als ein Zusatzpakt bezeichnet worden sei, so dürfe der Umstand nicht übersehen werden, daß die im ersten Teil des Londoner Protokolls erwähnten Punkte bereits Rückschlüsse auf die Zusammenhänge zuziehen.

Auch Moskau wünscht englischen Besuch

London, 22. Februar.

Zur Wochenendung des Kabinetts erklärt der parlamentarische Mitarbeiter der „Times“: Die Haltung der britischen Minister habe sich gegenüber dem Vortage nicht verändert. Es sei ihr Wunsch, daß bei allen etwaigen künftigen Besprechungen die deutsch-französische Erklärung als ein Ganzes behandelt und kein Teil davon aus dem Zusammenhang gerissen werde. Nicht verlangt werde allerdings, daß die verschiedenen in der Erklärung behandelten Fragen in einer bestimmten Reihenfolge geprüft werden. Von dem Wunsch der deutschen Regierung, daß britische Mi-

nister bald einen Besuch in Berlin abstaten sollten, sei gebührend Kenntnis genommen worden. Unwahrscheinlich sei es aber, daß in dieser Richtung irgendwelche sofortigen Schritte erfolgten. Man glaube, daß noch viel auf dem gewöhnlichen diplomatischen Wege erwirkt werden müsse, bis ein Stadium erreicht werde, in dem eine persönliche Fühlungsnahme zwischen Hitler und Vertretern der britischen Regierung einziehen werde. Berlin sei übrigens nicht die einzige Hauptstadt, die den Besuch britischer Minister wünsche. Es verlautet, daß in den letzten Tagen eine Mitteilung eingegangen sei, wonach die Sowjetregierung ebenfalls gerne Vertreter der briti-

schen Regierung in Moskau begrüßen würde, wenn ein solcher Besuch ohne Schwierigkeiten erfolgen könnte. Die Frage werde noch erörtern und sei vom Kabinett noch nicht erörtert worden.

In ähnlichem Sinne berichtet auch der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“; darüber hinaus schreibt er: Da Großbritannien auf eine „europäische“ Verhandlung Wert lege, werde es vielleicht für wünschenswert gehalten werden, daß im Fall eines britischen Besuches in Berlin der betreffende Minister sein Reiseprogramm erweitert und vor seiner Rückkehr nach England auch Moskau und Warschau besuche. Eine Reise dieser Art könne nach Ansicht einzelner Stellen dazu beitragen, die Befürchtungen, die Deutschland und Rußland gegenüber hegten, zu beseitigen. Dadurch könnten auch die Verhandlungen über ein neues Sicherheitsabkommen für Osteuropa erleichtert werden.

„Morning Post“ erklärt: Außer der Fühlungsnahme mit den Franzosen werde es wahrscheinlich auch einen Meinungsaustrausch mit den Italienern geben. Botschafter Grandi sei gestern von Rom, wo er mit seiner Regierung über die deutsch-französischen Vorschläge beraten habe, nach London zurückgekehrt. Grandi bringe, wie verlautet, eine Mahnung Mussolinis mit, daß eine gründliche Vorbereitung auf dem gewöhnlichen diplomatischen Wege erfolgen sollte, bevor eine weitere internationale Begegnung vereinbart werde.

(Siehe auch 3. Seite Beilage)

Rom meldet eine „Besserung“

Rom, 21. Februar.

In den Verhandlungen zwischen Italien und Albanien wird von italienischer Seite eine Besserung verzeichnet. Grundtätig sei man sich auf beiden Seiten nunmehr über die Errichtung einer neutralen Zone, wie sie von Italien an der Somali-Grenze vorgeschlagen wurde, einig. Die Verhandlungen drehten sich zur Zeit um einige Bedingungen Albanien, die von Italien jedoch nur schwer angenommen werden könnten. Ob Albanien die Bedingungen, über die noch nichts Näheres mitgeteilt wird, fallen lassen wird, ist trotz der günstigeren Beurteilung der schwebenden Verhandlungen noch fraglich.

Der Kronprinz von Italien hat gestern in Neapel ein Pionierbataillon in Stärke von 750 Mann besichtigt, das in Begleitung von 40 Offizieren nach Italienisch-Somaliland abgefahren ist.

Russisches Skikommando vermißt

Auf der Suche nach dem Gollubew-Flugzeug — Kurnezew lebt?

Archangelsk, 21. Februar.

Der sowjetrussische Flieger Janatow ist nach dem Gollubew-Flugzeug entandt worden, das, wie gemeldet, 40 Kilometer von Archangelsk im Sumpfland gelandet ist. Janatow soll den dort noch befindlichen Passagier Kusnezew an Bord nehmen.

Er teilte gestern mit, daß er zwar bis zu dem Standort des Flugzeuges gelangte, aber trotz aller Bestürbe wegen des starken Schneesturms nicht habe landen können. Es sei ihm nur möglich gewesen, Lebensmittel für Kusnezew abzuwerfen, ohne daß er aber habe feststellen können, ob sie ihr Ziel erreicht hätten. — Vor Janatow war es bereits einem anderen Sowjetflieger gelungen, den Standort des Gollubew-Flugzeuges ausfindig zu machen und auch Kusnezew zu entdecken, der das notgelandete Flugzeug bekanntlich bewacht. Er hatte ihm mittels Fallschirm warme Kleider, Lebensmittel und Eier heruntergeworfen. Eine Landung hatte auch er nicht ausführen können.

Die von Archangelsk entandte Hilfsmannschaft in Stärke von 60 Schneeschuhläufern ist bis zur Stunde noch nicht am Standort des Flugzeuges eingetroffen. Der starke Schneesturm hat auch hier bisher jeden Rettungsversuch unmöglich gemacht. Zwischenzeitlich ist ein zweites Skikommando entandt worden, um das vermißte Kommando und den Insassen des Flugzeuges zu bergen.

Der Zustand Gollubews und seiner Gefährten, die im Krankenhaus liegen, hat sich gebessert.

Orkan im Kanal

London, 21. Februar.

Ein Südweststurm, der am Mittwoch über Südengland hinwegzog, verhinderte die Ausreise des Cunard-Dampfers „Majestic“, des größten im Dienst befindlichen Handelsdampfers der Welt, das mittags von Southampton nach Amerika in See gehen sollte. Acht Schleppdampfer standen bereit, das große Fahrzeug in die tiefe Wasserrinne zu schleppen, die zum Hafenausgang führt. Aber infolge des heftigen Seitenwindes von 100 Sturndekilometern wurde beschloffen, die Ausreise bis Donnerstag mittag zu verschieben. Der französische Dampfer „Le de France“, der auf dem Wege von Le Havre nach Amerika am Mittwoch Southampton anlaufen sollte, um u. a. 90 Pfund Gold im Werte von einer Million Pfund Sterling an Bord zu nehmen, mußte auf der Rede von Cowes liegen bleiben und seine Fahrgäste von einem Tender an Bord bringen lassen. Das Gold blieb auf dem Kai zurück und wird wahrscheinlich nunmehr von der „Majestic“ an Bord genommen werden.

Militärballoon in Not

Paris, 22. Februar. Auch die französische Atlantikflotte wurde von dem schweren Südweststurm heimgesucht. Zwei Militärballoon, die am Mittwoch in Rochefort aufgestiegen waren, wurden vom Sturm mit einer Geschwindigkeit von 110 Sturndekilometern abgetrieben. Schließlich konnten sie bei Ville notlanden. Hierbei stieß ein Ballon gegen eine Hochspannungseileitung und geriet in Brand, seine drei Insassen konnten sich mit Fallschirmen retten. Der andere Ballon landete wohlbehalten. Jedoch trugen seine beiden Insassen bei dem starken Ansprall auf den Boden Verletzungen davon. In Cherbourg wird ein Fischkutter vermißt, der mit sieben Mann an Bord seit Montag überfällig ist. Alle bisherigen Nachforschungen sind ergebnislos gewesen.

Armenischen 40 Zentimeter groß?

Auffeherregende Funde in Vorderindien — Die Wissenschaft zweifelt

London, 21. Februar.

Wie „Reuter“ aus Bombay meldet, sind in Badnagar im Bezirk Mehsana (Vorderindien) versteinerte Überreste einer vorweltlichen Menschenrasse von nur 40 Zentimeter Größe entdeckt worden. Die Fossilien stammen von einem Zwergvölkchen-Menschen von 40 Zentimeter Größe und einer Zwergfrau von 45 Zentimetern. (?) Diese auffeherregenden Funde werden wahrscheinlich nicht ohne Einfluß auf die herrschenden Theorien von der Wiege des Menschengeschlechts sein.

der Zwergmenschen gefunden zu haben, die kleiner sind als die Pygmäen Mittelafrikas, die 100 bis 125 Zentimeter groß sind. Die Entdeckung des kleinsten Pygmäen-Menschen stimmt auch überein mit der Anspielung Homers auf Pygmäen von 35 Zentimeter Größe, denen die nach der „Reuter“-Meldung soeben gemachten Funde an Größe entsprechen würden.

Berlin, 21. Februar. Die „Reuter“-Meldung aus Bombay über die Auffindung fossiler Reste einer Menschenrasse, deren Körpergröße nur etwa 40 Zentimeter betragen haben soll, wird in deutschen wissenschaftlichen Kreisen mit großer Zurschaftung aufgenommen.

Paris, 20. Februar. Der marxistische „Populaire“ behauptet, daß bisher 123 Soldaten in den verschiedenen französischen Garnisonen an den Folgen der Grippe gestorben seien. In Bordeaux habe man den Tod von 11 Soldaten bisher verbe-

Die Sachverständigen sind der Ansicht, damit ein neues Forschungsgebiet für die ausgestorbene Rasse

Der Chef der Staatsicherheitspolizei Kaslawas sagt aus

h. Kannaß, 20. Februar.

Im weiteren Verlauf der Mittwoch-Verhandlung sagt der Chef der Memeler Staatsicherheitspolizei,

Jonas Kaslawas,

weiter als Zeuge aus:

Nach dem Wahltag war Sah wieder in Deutschland. Am 1. Juni wurde beschlossen, eine nationalsozialistische Partei zu gründen. Da man glaubte, die litauische Regierung würde eine nationalsozialistische Partei nicht zulassen, nannte man sie „Christlich-sozialistische Arbeitsgemeinschaft“. Am 2. Juni wurde diese Partei eingetragen und bestätigt. Am 3. Juni begab sich Sah wieder nach Berlin, um mit den Führern der Partei abzuhandeln. Am 6. Juni zurückkehrte, erklärte er seinen Mitgliedern, daß er als Führer im Memelgebiet anerkannt sei.

Moser, der die Verhältnisse im Memelgebiet besser kannte, sah schon am 8. Juni ein, daß Sah zum Führer nicht geeignet ist. Als Führer hatte er zu ihm kein Vertrauen. Sah begab sich zu Moser nach Tilsit, es wurden Besprechungen abgehalten, die aber zu keinem Resultat führten. Danach begab sich Sah nach Berlin, wohin auch Moser vorgeladen wurde. Dort verhandelte Sah mit verantwortlichen Stellen der NSDAP, Schildebrand und Hef. Diesmal sagte man Sah nichts Konkretes an. Der Stellvertreter Hilters erklärte ihm, daß die deutschen Stellen sich hier nicht einmischen wollten und daß das eine interne Angelegenheit sei. Gleichzeitig wurde Moser aber eine andere Instruktion gegeben: es sollte eine andere Person zum Führer eingesetzt werden. Moser erwählte hierzu Dr. Neumann. Die Anstrengungen Mosers, Dr. Neumann zum Führer einzusetzen, waren erfolgreich, und Dr. Neumann wurde zum Führer einer neuen Partei bestimmt. Dr. Neumann und Prieh, der auch der Sah-Partei austrat, suchten zunächst mit Sah die Angelegenheit friedlich zu regeln. Sah wollte aber nicht zurücktreten.

Was den Kampf zwischen den beiden Parteien betrifft, so ist das kein Kampf um das Programm der Parteien gewesen, sondern lediglich ein Führerkampf. Sah behauptete, er habe die Partei gegründet und habe daher den Anspruch auf Leitung. Neumann, er sei aus Deutschland eingekauft, weshalb ihm der Vorrang gebühre. Und so ging es das ganze Jahr. Bemerkenswert ist, daß dieser Kampf sich nur in den oberen Schichten der Parteien abspielte. Im Gebiet ist es sogar unter den Gruppenführern der beiden Parteien nicht zu Reibungen gekommen. Beide Parteien waren gleich, sie hatten die gleiche Struktur, wandten die gleichen Methoden an. Beide entstammten aus der nationalsozialistischen Bewegung im Memelgebiet heraus, beide besaßen Jugendorganisationen. Sah hatte die SA, Sturmkolonnen, die der SA ähnelten. Dr. Neumann bei der Sowog ähnliche Jugendabteilungen, welche wurden auf die gleiche Art ihre Mitglieder, beide wandten den gleichen Terror gegen die Litauer und die Schaulu Salunga an. Der Unterschied war nur der, daß die Sah-Partei schwächer und die Neumann-Partei stärker war. Das ist daher zu erklären, daß diese Partei aus Deutschland her unterstützt wurde. Außerdem besaß Neumann viel größeren Einfluß im Gebiet, was sich erklären läßt, wenn man bedenkt, welche Mittel ihm zur Verfügung standen: Schwerwiegungsabteilung, die Kreditanstalt Wararia, die Landwirtschaftskammer, das Direktorium, der Landbau und verschiedene Vereine, darunter die Sportorganisationen. Sah besaß das alles nicht.

Es wurde den Gruppen beider Parteien aufgetragen, Terror auszuüben, es wurde ihnen gesagt, daß Memel zu Deutschland zurückkommen werde. Man meinte, es würde eine kleine Schlägerei genügen, um die SA zum Einmarsch zu veranlassen.

Auf Fragen des Vorsitzenden gibt der Zeuge weitere Auskunft. Führer der SA ist Sah selbst gewesen. Zum Instrukteur dieser SA hatte er Klein ernannt, Führer der SA Stadt Memel war Mosler. Die Memeler Kreisleiter Hiltbaats und Glogau fanden in seiner Verbindung zur SA. Anders hand es im Kreise Hendebrun. Hier war Kreisleiter Wehber, Instrukteur der SA Ulrich, Führer der SA Willi Pankter. Hier hand die SA unter dem Einfluß des Kreisleiters. Was die SA im Kreise Pogegen betrifft, so sollte eine SA-Gruppe in Gostanisch errichtet werden, der Zeuge weh aber nicht, wie weit die Gründung der Gruppe gehten war. Jedenfalls hat der Zeuge keine Nachrichten, daß im Kreise Pogegen, solange Horn dort Kreisleiter war, SA bestand. Die SA hat in den Büros der GSA, theoretischen militärischen Unterricht erhalten, und zwar aus Lehrbüchern, die für theoretischen Unterricht erforderlichen Rechnungen und Abbildungen anzuweisen. Praktisch wurden dann Übungen in Wärdern und auf Feldern abgehalten.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er je beobachtet oder auch Meldung bekommen habe, daß die SA Übungen mit Waffen abgehalten habe, erklärt der Zeuge, daß ihm solche Vorfälle in Memel bekannt wären, dort habe die SA Übungen mit Teilnahme abgehalten. Auf Märchen habe er sie ebenfalls gesehen. Die Memeler SA hatte Aufträge, die Hendebrun dagegen Tornister. Es werden ein vollbepackter und zwei leere Tornister vorgezeigt. Ueber die Rolle, die Quittus im Kreise Hendebrun spielen sollte, befragt, erklärte der Zeuge, Quittus wohnte meist im Ausland als Student. Er gehörte dem Dorn-Wessel-Sturm an, der als eine Art Garde betrachtet wurde. In Hendebrun gehörte er der SA an und konnte deshalb die Verbindung zwischen SA und SA herstellen. Die Jugendabteilungen der Sowog waren ähnlich organisiert wie die der SA. Führer dieser Jugendabteilungen war Lovvins. Vori.: Wie ist es zu erklären, daß viele Mitglieder der Jugendabteilungen nicht in die Listen der Sowog eingetragen waren? Zeuge: Die Gründe hierfür können die folgenden sein: Erstens lag es der Absicht der Führung, daß nicht alle Mitglieder der Jugendorganisationen in die Partei aufgenommen werden, denn man sagte sich, wenn die Partei geschlossen wird, werden in solchem Falle auch alle ihre Abteilungen geschlossen. Es lag im Interesse der Partei, daß Nachfolger da waren, falls sie geschlossen

würde. Zweitens geschah das auf Grund der mehrländischen Gesetze, die es nicht erlauben, Personen unter 18 Jahren in Parteien aufzunehmen. In den Jugendabteilungen waren aber viele Mitglieder unter 18 Jahren. Die Partei wollte aber auf sie nicht verzichten. Drittens hatten verschiedene Mitglieder der Jugendabteilungen bereits Eintrittserklärungen eingereicht, die aber bis zur Schließung der Partei noch nicht erledigt waren. Was Lappins betrifft, so ist er früher Mitglied des Jugendringes gewesen. Als er sich in der Sowog betätigte, wurde er 1933 aus dem Jugendring ausgeschlossen. Vori.: „Ist es möglich, daß an Wanderungen wie a. B. nach Bajorren auch zufällig Nichtmitglieder teilnahmen?“ — Zeuge: „Das ist kaum möglich. Wenn einige Teilnehmer an der Wanderung nach Bajorren noch nicht Mitglieder waren, so sind sie später beigetreten. Auch Sawada, der Student ist, hat an dieser Wanderung nicht zufällig teilgenommen. Er war kurz vorher zurückgekehrt und hatte wohl noch nicht die Zeit gefunden, der Sowog beizutreten.“

Den Angeklagten Vich kennt der Zeuge. Er weiß von ihm, daß er in Deutschland studiert hat, der NSDAP angehörte und sehr rege an der Parteitätigkeit teilnahm. Auch an der geheimen Versammlung bei Kuphus hat er teilgenommen. Nicht bekannt ist ihm, daß er zur Parteileitung in näheren Beziehungen stand. Die bei ihm anlässlich der Hausdurchsuchung mitgenommenen Bücher wurden von der Polizei nur zur Nachprüfung zurückgehalten. Ein Teil der Bücher wurde dann beschlagnahmt, weil in diesen der deutsche Geist zu sehr zu Tage tritt.

Von Kurt Neumann weiß der Zeuge, daß er Lehrer an der Volksschule in Schmelz war, und daß er sich besonders durch Verbreitung nationalsozialistischer Ideen unter den Kindern auszeichnete. Er gestattete ihnen, während des Unterrichts Hakenkreuze und ähnliche nationalsozialistische Symbole zu zeichnen.

Von Scheschkewitsch kann der Zeuge ausführen, daß es ihm bekannt gewesen ist, daß er nicht zufällig und nicht vorübergehend den Kreisleiter von Hendebrun vertrat, sondern, daß er nach der Verhaftung von Grau zum nachfolgenden (dritten) Kreisleiter von Hendebrun ernannt wurde.

Das Memorandum, das seinerzeit Sah in Berlin einreichte, war 23 Seiten lang. Auf seinen Inhalt besinne er sich nicht. Er habe nicht nur von Jesuttis, sondern auch von anderen Einzelheiten dieses Memorandums erfahren.

Was die Rolle Drehters in der Sowog betrifft: von Drehter sei ein alter Politiker und schon von jeher viel an der Verwaltung des Memelgebietes beteiligt. Dr. Neumann habe Drehter hiers zu Rat geben und ohne seinen, Drehters, Rat nichts unternommen. Drehter habe Neumann auch in Sachen des Landtages informiert. Offiziell sei Drehter einfaches Mitglied der Partei gewesen, er hatte aber großen Einfluß auf sie. Drehter habe zu hohen deutschen Stellen Beziehungen gehabt, sei oft in Deutschland gewesen, ohne daß man seine Besuche kontrollieren konnte, da er einen Grenzpaß hatte. Moser sei ein alter Bekannter von ihm, den er auch hiers besuchte. Seine Rolle bei der Verwirklichung nationalsozialistischer, gegen Litauen aufsehender Veder schildert der Zeuge dahingehend, daß er den Kanzleiführer des Landtages, Leo Vöbter, angewiesen habe, den Verwirklichungsapparat zur Verfügung zu stellen und die ganze Sache streng geheim zu halten. Ueber den Angeklagten Leo Vöbter kann der Zeuge nur wenig ausführen, da er über ihn nur wenig Material besitze.

Dr. Herbert Vöbter sei in der Sowog eine Art Referent in Arbeiterfragen gewesen. Er habe Beziehungen zu deutschen Stellen unterhalten und sich hauptsächlich um Arbeitsfragen gekümmert. Deswegen habe er auch im Sommer 1933 an besonderen Kurien, auf denen Vorlesungen über die Arbeiterfrage gehalten wurden, teilgenommen. Von dort zurückgekehrt, habe er eifrig in den Arbeiterschichten Propaganda getrieben. Er habe im Memelgebiet auch so eine Art „Arbeitsfront“ bilden wollen.

Vori.: „Sind Sie leicht zu den Unterlagen der Sowog gekommen?“ — Zeuge: „Die Geheimnisse der Sowog wurden im Deutschen Generalkonsulat untergebracht. Nicht ganz geheime und gewöhnliche Schriftstücke hielt man im Büro. Der erste Teil der geheimen Schriftstücke wurde im Oktober, der zweite im November 1933 fortgebracht. Die Abschriften der Mitgliederlisten wurden nach der Aushebung der Versammlung in Jugnaten ins Deutsche Generalkonsulat gebracht.“

Daß Arbeiter aus dem Memelgebiet jenseits der Grenze an Kurien teilnahmen, sei ihm, dem Zeugen, bekannt. Bekannt sei, daß zwei Personen an solchen Kurien teilnahmen und zwei andere, die auch teilnehmen wollten, beim Ueberschreiten der Grenze verhaftet wurden. An solchen Kurien sollten auch Dommach und Vertram teilnehmen, ob es wirklich geschehen ist, weiß der Zeuge nicht.

Was für eine Rolle in der Partei Dr. Hans Vorshert spielte, kann der Zeuge nicht angeben. Es sei dem Zeugen bekannt, daß die Jugendabteilungen der Sowog und die SA in enger Verbindung mit der SA standen. Viele ihrer Mitglieder gingen oft nach Deutschland. Viele Mitglieder der SA kamen nach Litauen und hielten hier Vorlesungen.

Vori.: „Ist Ihnen etwas bekannt, ob Mitglieder der SA und der Jugendorganisationen nach jenseits der Grenze gingen, und dort militärisch und im Waffengebrauch ausgebildet wurden?“ — Zeuge: „Damals gingen größere Abteilungen SA und Jugendorganisationen hinüber und traten in die SA ein. In dieser haben sie auch den Waffengebrauch gelernt.“

Dann gibt der Zeuge auf Fragen des Oberstaatsanwalts Wiemer über die von Sabromsky 1932 angelegene nationalsozialistische Organisation A. „unf. Dektore umfaßte etwa 40 Mitglieder. Sabromsky habe eine Anzahl ausgefüllter Formulare an die NSDAP, nach Königsberg abgeschickt. Er habe auch einen Aufstand inszenieren und die Kaserne in die Luft sprengen wollen und sich zu diesem Zweck einen Kiosk gegenüber der Kaserne gemietet. Auf einer geheimen Besprechung der GSA im Herbst 1933 sei erörtert worden, daß vorläufig schon wegen des Führerkampfes eine Auf-

standsmaßnahme nicht gegeben sei. Es wurden aber Aufstandspläne dahingehend besprochen, daß der Aufstand in den Grenzgebieten, den Kreisen Hendebrun und Pogegen beginnen sollte. In erster Linie sollte die Grenzpolizei entwaffnet werden, damit die Grenze für den Einmarsch der SA frei sei. Die örtlichen Bewohner sollten hierzu sozusagen nur Deckungsgruppen bilden. Der deutsche Vizekonsul Dr. Strack habe versucht, die freitenden Parteien zu vereinen und mehrfach auf Sah dahingehend eingewirkt, daß er in der Stadt die Führung behalten, im Gesamtgebiet aber an Dr. Neumann abtreten sollte. Auch auf andere Mitglieder der Sah-Partei habe Dr. Strack vielfach eingewirkt und ihnen mit dem Revolver gedroht. So wurde auch der Bruder des „Volksturiers“ bedroht, er würde keine Aufträge vom Direktorium mehr bekommen, wenn er den „Volksturier“ weiter drücke; er habe nachgeben müssen.

Auf Fragen des Staatsanwaltsrates Montavicius erklärt der Zeuge, daß Dr. Neumann als Landesführer eingesetzt worden sei und die Autorität im ganzen Gebiete ausgeübt habe. Tatsächlich hätten alle Institutionen, wie a. B. die Viehverwertungsabteilung, die den Verkauf des Viehes nach Deutschland vermittelte und deshalb mit dem Reichsernährungsministerium in Verbindung stand, sich Neumann unterstellt. Auch das Direktorium habe Neumann unterstanden. Das ergebe sich daraus, weil ein Mitglied des Direktoriums auch Parteimitglied war: alle Befehle des Direktoriums seien erst nach Rücksprache mit Neumann herausgebracht und alle Eingänge ihm unterbreitet worden. Dektors habe das Direktorium Vorschläge Neumanns durchgeföhrt. a. B. den betreffend ein Arbeitslager. Steinwender habe befohlen, eine Namensliste der Angehörigen der Schaulu Salunga zu machen; diese Liste wurde später Dr. Neumann und Dr. Strack gegeben. Lappins sei mit seiner Jugendgruppe aus dem Jugendring ausgeschlossen worden, nachdem der Vorsitzende des Jugendringes von der staatsfeindlichen Tätigkeit des Lappins erfahren hätte. Bei der Hausdurchsuchung bei der Sowog sei das Stenogramm eines Briefes, den Neumann an Dr. Strack diktiert hatte, gefunden worden. Daraus ergibt sich, daß die Sowog mit Dr. Strack im Briefwechsel stand. Auch die Winterhilfe war der Partei unterstellt; auch hier habe Neumann die Führung gehabt.

Auf Befragen des Rechtsanwaltes Volkusch erklärt der Zeuge, daß die geheimen Fahrten des Baron von der Hopp, Sah und Jesuttis nach Berlin die eigentliche Erklärung des Falles Jesuttis abgeben. Die Mitglieder der Sowog wollten über diese Reise nichts ausführen. Nach der Gegenüberstellung von Prieh und Jesuttis hieß es, Jesuttis hätte doch alles angegeben, und es hätte deshalb keinen Zweck, diese Reise geheim zu halten. Nun wurde Jesuttis als Verräter angesehen. Die Unklarheit, geheim über den Irrtum nach Deutschland zu kommen, habe wohl bestanden. Es sei auch möglich, daß Jesuttis vor der Reise Angst gehabt habe, weil er Verräter genannt wurde und wußte, daß auch Moser gegen ihn eingestellt war.

Dann antwortet der Zeuge auf Fragen des Staatsanwaltsrates Montavicius: Dr. Neumann habe sehr oft das Gebiet bereist. Es sei ihm, dem Zeugen, bekannt, daß von der GSA, mehr aber noch von der Sowog, ein Gerücht verbreitet wurde, die Schützen wollten einen Aufstand hervorrufen. Dieses Gerücht, das im Januar 1934 auftraf, sollte wohl als Deklamation für die damaligen Verhandlungen zur Schlichtung des Führerkampfes sein. — In der Gestalt der beschlagnahmten Urkunden könne kein Zweifel bestehen, daß die Unterschriften und Vermerke genau nachgeprüft worden sind. — Die Verbindungen der Sowog hätten sich auch bis nach Großlitauen in die Gegend von Schaulu erstreckt.

Auf Befragen durch Rechtsanwält Sarin sagt der Zeuge, daß er aus eigenem Wissen über die Tätigkeit der einzelnen Mitglieder der GSA kein Urteil abgeben könne. Er sei zu sehr beschäftigt gewesen, um sich darum kümmern zu können. Die Mittel der Sah-Partei seien stark zurückgegangen, als Dr. Neumann die Sowog gründete. Ihm, dem Zeugen, sei bekannt, daß Sah 1930 oder 1930 der NSDAP angehörte, ebenso auch der nationalsozialistischen Gruppe im Memelgebiet. Organisatorisch habe sich Sah viel betätigt, besonders in der Jugendorganisation, der er den nationalsozialistischen Geist beibrachte und der er auch sagte, das Gebiet werde nicht lange bei Litauen bleiben, sondern zu Deutschland zurückkehren.

Nach diesen Ausführungen wird die übliche Mittagspause eingelegt, und nach derselben die Vernehmung des gleichen Zeugen fortgesetzt.

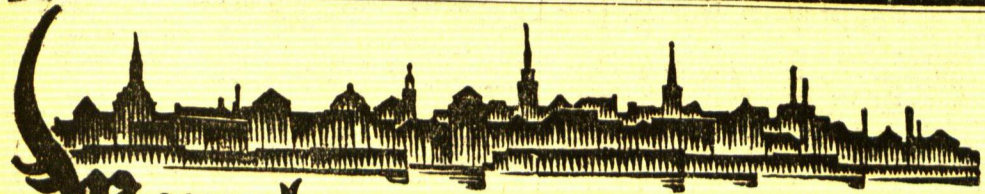
Er antwortet zunächst auf Fragen von N. A. Stankevicius. Er erklärt, daß er seit 1924 im Gebiete tätig sei. Seine Auslagen stützten sich auf Urkunden, Ermittlungen und Erfahrungen. Die Gerüchte, daß Hitler nach dem Memelgebiet kommen werde, kamen bereits aus den Jahren 1927 und 1928, doch führten sie damals nur von einzelnen Personen her. 1930, 1931 nahmen sie an Stärke zu. Stankevicius: „Haben Sie etwas von einer geheimen Organisation PWS, oder PPS, gehört?“ Zeuge: „Von einer solchen Organisation habe ich nichts gehört.“ St.: „Und wenn ich Ihnen diese Buchstaben entziffern ließe, „Parteiorganisation Hitlers“ oder „Hitlers Parteiorganisation“, könnten Sie eine solche Organisation?“ Zeuge: „Es wurde davon gesprochen, aber ich kann nichts Konkretes darüber ausführen.“ Vori: „Kann Sie er, dieser war Leiter eines 1930 gegründeten Sportvereins der Herderschule in Hendebrun. Im Juni oder Juli 1933 gründete er eine Jugendabteilung bei der Herderschule in Hendebrun.“

N. A. St.: „Sie sagten, daß man Sah in Berlin ein Schreiben anhängigte, in dem es hieß, man werde sich in den Führerkampf nicht einmischen und doch zugleich Moser eine Instruktion entgegenzusetzen. Inwiefern ist das? Wußte Sah, daß mit ihm eine solche Komödie gespielt wurde? Und warum tat man das?“ — Zeuge: „Mit Sah wurde da wirklich eine Komödie gespielt. Als einem Manne traute man ihm, nicht aber als einem Führer. Da man wußte, daß Sah sich auf keine Kompromisse einlassen werde, wurde ihm dies geschrieben.“ — St.: „Können Sie sagen, wer, wo und wann man den Beschluß faßte, die neue Sowogpartei zu gründen?“ — Zeuge: „Wo

das geschah und wer es tat, das kann ich nicht genau angeben. Jedenfalls war das in Deutschland, und an diesen Besprechungen nahmen auch Moser und von Drehter teil. Die Partei wurde am 20. Juni gegründet, der Beschluß hierzu wurde viel früher gefaßt. Die alten Parteien, die Landwirtschaftspartei und die Volkspartei, verhielten sich zunächst gegenüber der Gründung der GSA, und der Sowog ablehnend. Führer der Landwirtschaftspartei waren Drehter, Gubba, Lorenz und Mademacher. — St.: „Sie sagten vorher, die Landwirtschaftspartei stand ablehnend der Gründung der Sowog gegenüber und dann sagten Sie, daß ein Führer der Landwirtschaftspartei an den Vorbereitungen zur Gründung der Sowog teilnahm. Wie läßt sich das vereinigen?“ — Zeuge: „In dieser Beziehung ist kein Widerspruch, denn der Führer bedeutet noch nicht die Partei. So fand a. B. am 20. März 1933 eine Versammlung der Landwirtschaftspartei in Hendebrun statt. Lorenz hat da vorgeschlagen, die Partei nach dem Führerprinzip umzustellen. Dieser Vorschlag fand keine Zustimmung der Mitglieder und wurde abgelehnt.“ — St.: „In der Landwirtschaftspartei gab es also zwischen Führern und Mitgliedern einen Kampf?“ — Zeuge: „Das war kein Kampf, sondern Unzufriedenheit vieler Mitglieder. Das wurde aber nicht öffentlich ausgetragen.“ — St.: „Sie haben hier gesagt, daß Dr. Neumann von Moser bestimmt wurde. In Ihrem Protokoll steht aber an einer Stelle, Dr. Neumann sei von der NSDAP eingesetzt, an einer anderen, er sei von der NSDAP anerkannt. Ist das ein Widerspruch oder ist im Protokoll ein Fehler unterlaufen?“ — Zeuge: „Dr. Neumann wurde von Moser ausgewählt und vom Zentrum der NSDAP eingesetzt. Es ist ein Schriftstück von Hef vorhanden, in dem steht, daß Dr. Neumann von der NSDAP eingesetzt wird. Dieses Schriftstück ist nicht zu verwechseln mit einem anderen, das Freiherrn von Sah gegeben wurde und in dem es heißt, die NSDAP müsse sich nicht in den Führerkampf im Memelgebiet einmischen.“ — St.: „Sie sagten, daß der Führerkampf nur im Zentrum ausgetragen wurde, in der Provinz ein solcher aber nicht existierte. Habe ich Sie recht verstanden?“ — Zeuge: „Ich sagte nicht im Zentrum, sondern unter der oberen Führung, worunter auch die Kreisleiter zu rechnen sind. Nicht bestand ein solcher Streit unter den breiten Massen. Einzelne Vorfälle in der Provinz bilden nur Ausnahmen.“ — St.: „Sie haben erwähnt, daß die Jugendgruppen militärische Übungen mit Leßtings abhielten. Waren das nur Agentenmeldungen oder wurden darüber Protokolle aufgenommen?“ — Zeuge: „Es wurde festgestellt, daß einzelne Personen solche Übungen abhielten, von Gruppen wurde hier nicht gesprochen.“ — St.: „Können Sie sagen, ob bei Hausdurchsuchungen oder sonstwo besondere Mitgliederlisten gefunden wurden, in denen vermerkt war, welche Mitglieder gebürtig waren?“ — Zeuge: „Ich kann mich nicht erinnern.“ — St.: „Können Sie sagen, ob die Sowogjugendorganisation ähnliche Statuten hatte wie die SA der GSA, ob solche gefunden wurden und ob über solche Mitteilungen vorlagen?“ — St.: „Ich erinnere mich nicht.“ — St.: „Haben Sie Gelegenheit gehabt, Ermittlungen darüber anzustellen, ob zwischen den Jugendorganisationen in Memel und denen im Gebiet irgendwelche Beziehungen bestanden?“ — Zeuge: „Es bestanden Beziehungen unter den Kreisleitern, die Jugendgruppen haben ebenfalls untereinander Beziehungen unterhalten. Sie besuchten sich gegenseitig einzeln und in größeren Gruppen. So a. B. kam die ganze Memeler Jugendorganisation in einem Kaktus nach Hendebrun gefahren. Ob sie auch Verhandlungen und Besprechungen miteinander führten, weiß ich nicht.“ — Unbekannt ist dem Zeugen, ob die Jugendorganisation der Sowog in deren Büro mit Leßtings Übungen unternommen hat. Eine besondere Arbeiterorganisation bestand bei der Sowog nicht, die Arbeiter waren gewöhnliche Mitglieder. St.: „Sie erwähnten, daß Dr. Vöbter Referent in Arbeiterfragen bei der Sowog war. Können Sie konkrete Fälle nennen, daß er vielleicht viel Mitglieder warb oder ähnliches?“ — Zeuge: „Einen konkreten Fall kann ich hier nicht nennen.“ In der Winterhilfe gab es nicht zwei, sondern nur eine Organisation. Diese wurde vom Magistrat der Stadt Memel geschaffen und dann Dr. Neumann unterstellt. St.: „Sie haben erwähnt, daß auf Anordnung des Direktoriums eine Liste der Schaulu Salunga aufgestellt wurde, die dann Dr. Neumann bekam, der sie Dr. Strack gab. Beim Untersuchungsrichter haben Sie das nicht ausgeführt. Haben Sie das weiter erfahren?“ — Zeuge: „Ich habe das dem Untersuchungsrichter nicht angegeben, aber schon vorher gewußt.“ — St.: „Welche Bemerkungen haben Sie, daß es so gewesen ist?“ — Zeuge: „Ich habe darüber Mitteilungen aus bestimmten Quellen, die ich nicht angeben kann, bekommen.“

Die Gerichte, daß die Schaulu Salunga einen Umsturz im Memelgebiet vornehmen wolle, habe er auch gehört, auch eine Untersuchung, aber nicht eine offizielle, eingeleitet. Ihm sei bekannt, daß das Direktorium auch eine solche Untersuchung eingeleitet hatte. Zu welchem Ergebnis das Direktorium gelangte, sei ihm nicht bekannt.

N. A. Batatits: „Ist Ihnen bekannt, an welcher Schule Lehrer Strangalies lehrte?“ — Das weiß ich nicht,“ antwortete der Zeuge. — N. A. Batatits: „Er lehrte an einer Volksschule. Wissen Sie, in welchem Alter die Kinder dieser Schule sind?“ — Die Kinder der Volksschule besuchen dieselbe im Alter von sieben bis vierzehn Jahren.“ — B.: „Ist Ihnen bekannt, daß Lehrer Pöbush an einer Mädchenschule unterrichtete?“ — Ja.“ — B.: „Wie können Sie dann Ihre Behauptung erklären, daß die Lehrer Strangalies und Pöbush zur Gründung von Sturmkolonnen beigetragen haben?“ — Zeuge: „Die Lehrer hatten auch Gelegenheit, sich außerhalb der Schule zu betätigen. In der Schule konnten sie auch nationalsozialistische Propaganda betreiben. Den Mädchen wurde auch Nationalsozialismus beigebracht. Aber nicht alle Lehrer waren nationalfeindlich eingestellt, es gab auch ganz loyalen Lehrer.“ — N. A. Diehtenstein tittel, zu Protokoll zu nehmen, daß es im Kreise Pogegen keine SA gab, solange dort Horn Kreisleiter war. Das geschieht auch. Auf die Frage, ob Prieh wirklich zur GSA gehörte, gibt der Zeuge an, daß Prieh Mitarbeiter bei der Aufstellung der SA war. — B.



Memel, 21. Februar

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

Die Gebühren für die Erteilung von Einfuhrgenehmigungen

Wie uns unser kauener h. Berichterstatter meldet, hat das Ministerkabinett zu der Frage der Erhebung einer Gebühr für die Erteilung von Einfuhrgenehmigungen sich bereits grundsätzlich für die Einführung einer solchen Gebühr, die in Höhe von 800 bis 8600 Lit, je nach der Kategorie des Eigenantragstellers und je nach der Menge der Einfuhrwaren erhoben werden soll, entschieden. Die Einzelheiten und näheren Ausführungsbestimmungen werden vom Finanzministerium noch ausgearbeitet werden.

Lebhafter Schiffsverkehr im Hafen

Im Memeler Hafen herrschte am Donnerstag ein recht lebhafter Schiffsverkehr. An allen Kais lagen Schiffe, die mit Vöschern und Laden von Gütern beschäftigt waren. Der Londoner Tourdampfer „Baltanic“ übernahm am Kai Bacons und Stückgüter aus Waggons, während der Däne „Olga“ Kohlen löschte. Bei dem finnischen Dampfer „Brita“, der im Winterhafen liegt, waren viele Stauerleute damit beschäftigt, Roggen aus Waggons in die großen Laderäume des Dampfers zu schütten. Das Schiff wird mit seiner Ladung voraussichtlich schon am Freitag nach dem zu Italien gehörenden Mittelmeerhafen Siume anlaufen; die Roggenladung ist von einer österreichischen Firma angekauft worden. Das moderne Motorschiff „Balkan“ hat 500 To. Weizen von der „Nietukis“ aus Waggons übernommen. Das Schiff wird diese Ladung nach Hull bringen. Im neuen Hafenboden löschte der lettische Dampfer „Latvis“ Kohlen und Koks in Waggons und Fuhrwerke. An der Nordseite des Winterhafens werden aus Waggons große Rund-Eichenstämme geladen und dort aufgeschapelt. In den nächsten Wochen sollen diese Stämme auf Schiffe verladen werden. An der Südseite des Winterhafens liegt die Memeler „Stephanie“ aufgelegt.

Die Arbeitslosenziffer gestiegen

Die Lage auf dem städtischen Arbeitsmarkt hat sich etwas verschlechtert. Während die Zahl der Arbeitslosen in der vergangenen Woche 1651 betrug, sind heute bei dem Städtischen Arbeitsamt 1807 Arbeitslose registriert. Davon erhalten in dieser Woche 883 Personen Unterstützung. In der vergangenen Woche hingegen wurden trotz der geringeren Anzahl der Arbeitslosen an 898 Personen Unterstützungen gezahlt. Die niedrigere Ziffer von Arbeitslosen, die Unterstützung erhalten, ist dgrauft zurückzuführen, daß einige unterstützungsberechtigte Personen inzwischen Arbeit gefunden haben. Die Zunahme der Arbeitslosenziffer hängt mit der Polizeiverordnung über die Beschäftigung von Arbeitslosen zusammen, die vom Direktorium erlassen worden war. Nach dieser Verordnung durften nur solche Arbeiter in Betrieben in Memel beschäftigt werden, die hier mindestens eineinhalb Jahre ihren Wohnsitz hatten. Diese Verordnung

ist vom Direktorium jedoch wieder aufgehoben worden.

Mit einer Abnahme der Zahl der Arbeitslosen ist vorläufig nicht zu rechnen, zumal auch eine Inangriffnahme von Notstandsarbeiten für die nächste Zeit nicht vorgesehen ist. Es werden jetzt überhaupt keine Notstandsarbeiten ausgeführt, weder in der Stadt, noch im Landkreise Memel. Beim Kanalbau in Augstmal werden auch keine Memeler Arbeitslosen beschäftigt. Diese Arbeiten werden allein von Heydekruger Arbeitslosen ausgeführt.

Die Holzplätze arbeiten auch noch nicht mit voller Kraft. Hier werden etwa 800 Arbeiter beschäftigt, während bei vollem Betrieb etwa 1500 Arbeiter auf den Mühlen arbeiten können. Zwei Schneidemühlen haben den Schneidebetrieb bisher überhaupt noch nicht aufgenommen.

Bettler teilen die Stadt auf . . .

Das Bettelunwesen nimmt überhand

Die Stadtpolizeiverwaltung schreibt uns:

Das Bettelunwesen hat in der Stadt, namentlich in neuerer Zeit, einen derartigen Umfang angenommen, daß es zu einer großen Plage geworden ist. Zum größten Teil handelt es sich um Bettler, die ortsfremd sind. Diese Bettler kommen an bestimmten Tagen hierher; sie haben die Stadt unter sich in Bezirke eingeteilt und nehmen nicht nur an zahlreichen Stellen der Stadt, wie Straßen, Plätzen, städtischen Plantagen usw., Aufstellung — um das Mitleid der Passanten zu erregen, bisweilen in betrügerischer Weise —, sondern sie suchen auch nicht selten mehrmals am Tage systematisch Haus für Haus ab. Dem Zugriff der Polizei verjüngen sie sich auf alle mögliche Weise zu entziehen. Um diesem Bettelunwesen wirksam zu begegnen, bittet die Stadtpolizeiverwaltung das Publikum, sie in diesem Kampfe nach Kräften zu unterstützen, und daher jeden Bettler nicht nur abzuweisen, sondern sofort zur Anzeige zu bringen, und zwar, soweit es möglich ist, die Anzeige telephonisch bei der Stadtpolizeiverwaltung unter Nr. 208 oder beim Landespolizeikommissariat IV unter Nr. 411 zu erstatten.

Betrunkene demolieren die Markthalle

Der Hauptkater zur Polizeiwache gebracht

Gestern hatten sich zwei Arbeiter in den Lokalen am Neuen Markt betrunken. In ihrem Dusef wußten sie nichts anderes zu tun, als am Nachmittag in die Markthalle, wo gerade die Verkäufer mit dem Verpacken ihrer nichtverkauften Waren beschäftigt waren, einzubringen. Hier demolierten sie mehrere Stände, warfen die Waren durcheinander, und auch ein Fahrrad fiel ihnen unter die Hände, das ebenfalls stark beschädigt wurde. Eine besondere Zerstörungswut entfaltete der eine von ihnen, der alles, was ihm in die Hände fiel, kurz und klein schlug. Vom Markthallenwächter wurde die Polizei telephonisch angerufen. Damit die Tobenden vorher nicht entfliehen, wurden die Türen zur Halle verschlossen. Trotzdem gelang es einem von ihnen, die Flucht zu ergreifen, während der zweite, ein Arbeiter Kasimir St. aus der Sattlerstraße, eingeschlossen wurde. Auch als die Polizei erschien, tobte er noch in der Halle. Er wurde mit dem Renitentenwagen zur Polizeiwache gebracht, wo er bis heute morgen verbleiben mußte. Bei der heutigen Vernehmung gab er an, so stark betrunken gewesen zu sein, daß er von seinem gestrigen Toben nichts wüßte.

* Die Landwirtschaftliche Beilage „Der Landwirt“, die sonst regelmäßig der Sonnabendausgabe unserer Zeitung beiliegt, erscheint aus technischen Gründen bereits heute.

* Englischer Fabrikdirektor in Memel eingetroffen. Am Donnerstag ist Generaldirektor Bennett von der englischen Fabrik Automatic Electric Company, die bekanntlich das Selbstanzugsamt in Memel errichtet, hier eingetroffen. Seine Reise steht im Zusammenhang mit dem Bau des Selbstanzugsamtes. Herr Bennett kam von Kaunas, wo er sich ebenfalls einige Tage in derselben Angelegenheit aufgehalten hat.

* Übertragbare Krankheiten. Im Monat Dezember wurden an übertragbaren Krankheiten amtlich gemeldet: Diphtherie: 128 Erkrankungen, davon 98 in der Stadt Memel, 11 im Landkreise Memel, 11 im Kreise Heydekrug und 6 im Kreise Pogegen, drei Todesfälle, davon einer im Landkreise Memel und zwei im Kreise Pogegen; Kindbettfieber: eine Erkrankung im Kreise Pogegen; Körnerkrankheit: drei Erkrankungen, davon zwei in der Stadt Memel und eine im Landkreise Memel; Lungen- und Kehlkopf-tuberkulose: ein Todesfall in der Stadt Memel; Scharlach: fünf Erkrankungen, davon vier in der Stadt Memel und eine im Landkreise Memel; Unterleibstypus: zwei Erkrankungen, und zwar je eine im Kreise Heydekrug und im Kreise Pogegen; Paratyphus: eine Erkrankung in der Stadt Memel.

* Holzverkauf aus der Nordplantage in Försterei. Am Dienstag fand im Kurhaus-Försterei der erste diesjährige Verkauf von Holz aus der Nordplantage statt. Es kamen Brenn- und Nutzholz zum Ausgebot. Birkenflohen kosteten 10—11 Lit, Anbruch 9—10,50 Lit, Birkenknüppel 9 Lit, Anbruch 7,50 bis 8 Lit, Kiefernknüppel 7—8 Lit, Anbruch 7 Lit, Kiefernknüppel 6 Lit, Anbruch 5 Lit, Erlenknüppel 8 Lit, Anbruch 6—7,50 Lit, Erlenknüppel 6 Lit, Fichtenknüppel 8 Lit, Anbruch 7,90 Lit, Kiefernknüppel 8 Lit, Anbruch 7,80 Lit, Kiefernknüppel mit Erle und Pappel gemischt 5 Lit, dagegen Erlenknüppel mit Birke gemischt 7 Lit je Raummeter. Für Birkenreisig dritter Klasse wurden 2 Lit, für Erlenreisig 1,80—2,20 Lit, für Kiefernreisig 1,40 Lit und für gemischtes Reisig bis 1,60 Lit je Raummeter gezahlt. Kiefernlangenreisig wurde mit 20 Lit für sechs Raummeter bezahlt, dagegen brachten sechs Raummeter Fichtenlangenreisig 34—40,50 Lit. Insgesamt wurden 467 Raummeter Holz für 3776,50 Lit und 117 Raummeter Reisig für 374 Lit verkauft. In Anbetracht der schweren Wirtschaftslage gewährte die Forstverwaltung sicheren Käufern Stundung des Kaufpreises bis zum 1. Juli.

Standesamt der Stadt Memel

vom 21. Februar 1935.

Aufgeboren: Elektrotechniker Johann Friedrich Gerhard Martens mit Handlungsgeliffen Anna Margarete Blum; Omnibuschaffner Ernst Bernhard Schewe mit Helene Otlich, ohne Beruf, sämtliche von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Schuhmacher Jonas Stonus; dem Kaufmann Moses Stoch; dem Tischler Friedrich Ludwig Schmidt.

Gestorben: Gutbesitzerin Luise Auguste Emilie Gleich, geborene Knobbe, 86 Jahre alt; Arbeiterfrau Johanna Auguste Schoenwald, geborene Hoffmann, 69 Jahre alt, von hier.

Memeler Schöffengericht

Er wollte eine Anstellung beim Direktorium haben. Es gibt auch heute noch leichtgläubige Menschen, die auf ein loses Geschwätz hin Geld leihen bzw. Vorfuß zahlen. Dieses zeigte dieser Tage ein Prozeß vor dem Memeler Schöffengericht. Einem stellungslosen Fensterputzer wurde Betrug in drei Fällen zur Last gelegt. So hatte er einen Mann kennen gelernt, dem er sich als Obersekretär des Direktoriums vorstellte, und als solcher hatte

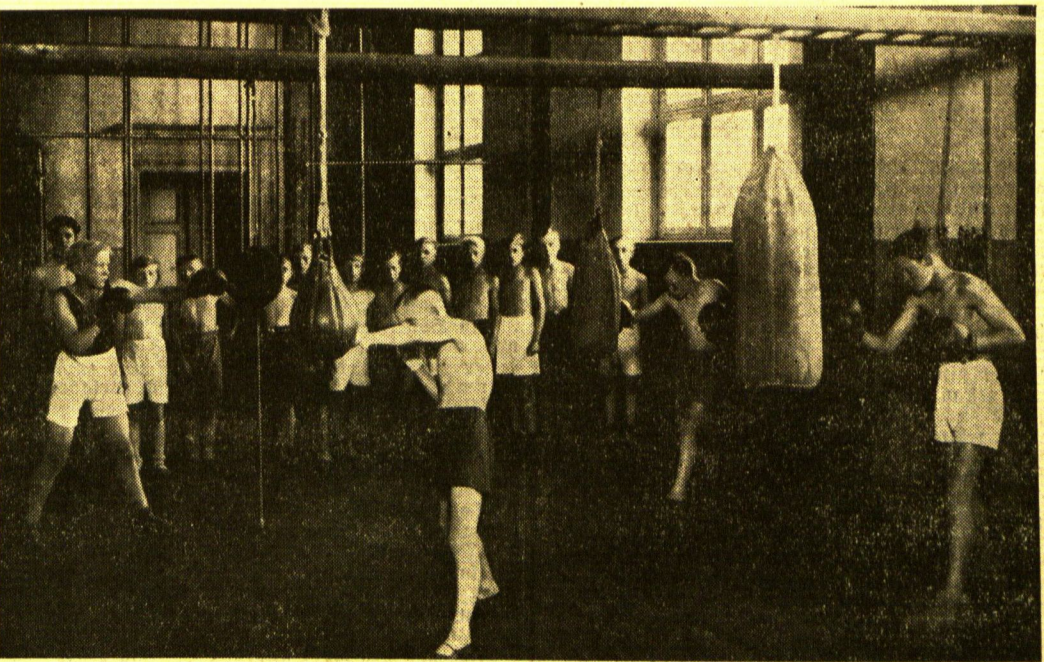
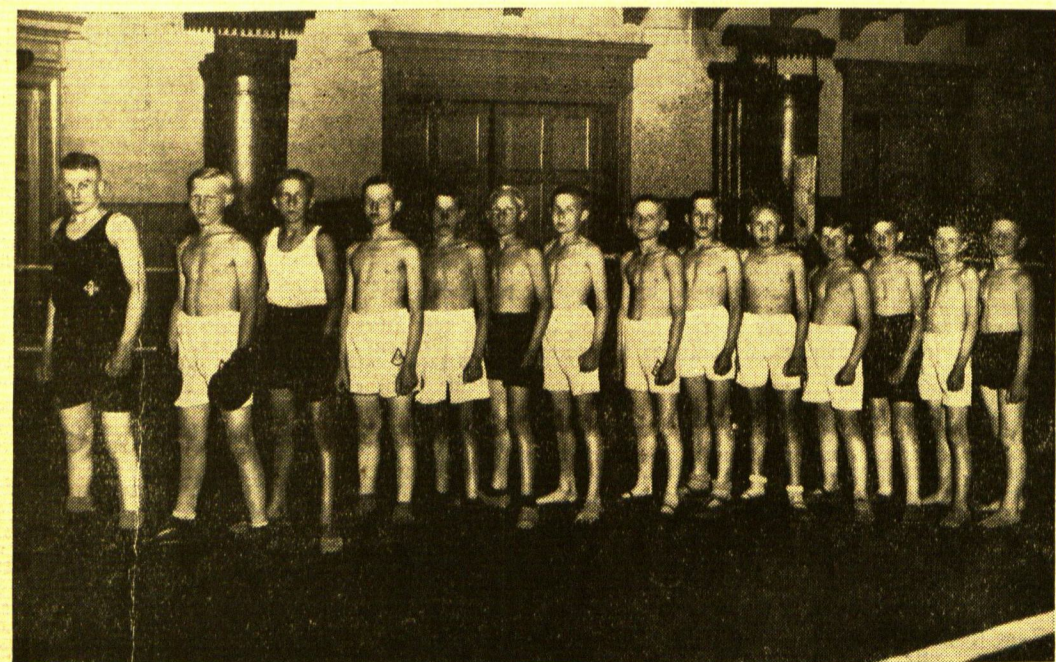
er großen Einfluß bei der Einstellung von Beamten und Angestellten. Da dieser Mann nun auch gerne „umsatteln“ wollte, hat er den Angeklagten, ihm die Stelle des Hausmeisters zu verschaffen, und war sofort bereit, einen „Vorfuß“ von 10 Lit für die „Ankosten“ zu zahlen, zumal ihm die Stelle mit 100% Sicherheit zugesagt wurde. Einen anderen Zeugen, den der Angeklagte einen Tag vor dem kennen gelernt und sich als Angestellter einer größeren Firma vorgestellt hatte, hat er um ein Darlehen von 50 Lit, das er auch erhielt. Es erhielt aber weder der eine die Anstellung und die 10 Lit zurück noch der andere sein Darlehen von 50 Lit. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von zwei Wochen.

Schöffengericht Prüfungs

Unterschlagungen. Vor dem Schöffengericht in Prüfungs hatte sich dieser Tage der Verwalter Adam L. aus M. wegen Hundunterschlagung zu verantworten. Auf der Chaussee zwischen Lantuppen und Sakuten hatte er einen Mantel, der dem Gemeindevorsteher Normann aus Pökeiten gehörte, gefunden. Den Hund hatte er jedoch nicht bei dem Gemeinde- bzw. Amtsvorsteher angemeldet. Später stellte es sich heraus, daß der Angeklagte den Mantel gefunden hatte, und er wurde wegen Hundunterschlagung angeklagt. Der Angeklagte wollte sich damit entschuldigen, daß er seiner Frau den Auftrag gegeben hätte, den Mantel als gefunden anzumelden. Die Beweisaufnahme fiel jedoch zu Ungunsten des L. aus, und er wurde wegen Unterschlagung zu einer Geldstrafe von zehn Lit verurteilt. — In einem zweiten Fall hatte sich ein Malermeister, der früher in Prüfungs, jetzt in Memel wohnt, wegen Unterschlagung von Versicherungsbeträgen zu verantworten. Er hatte einen Strafbefehl über 100 Lit erhalten, jedoch dagegen Einspruch erhoben. Aus der Verhandlung ging hervor, daß der Angeklagte in den Jahren 1931—1933 einflussreiche Versicherungsbeträge an die Kasse der Landesversicherungsanstalt nicht abgeführt hatte. Als der Angeklagte sah, daß sein Einspruch zwecklos sei, nahm er ihn zurück. Er bat jedoch das Gericht, ihm die Strafe zu ermäßigen, worauf das Gericht die Strafe von 100 Lit auf 60 Lit herabsetzte.

Aus dem Radioprogramm für Freitag

Kaunas (Welle 1935). 17: Vorträge. 17:50: Schallplatten. 18: Vorträge. 18:20: Gesangsvortrag. 18:40: Nachrichten. 19:30: Abendkonzert. 20: Vorträge. 20:20: Gesangssoli. 20:40: Vorträge. 21: Jüdische Musik. 21:35: Vorträge. 21:55: Schallplatten. 22:05: Nachrichten. Königsberg (Welle 222). 6:15: Turnen. 6:35: Konzert. 8: Morgenandacht. 8:30: Frauenquintett. 9: Englischer Schulfest. 10:15: Schulfest. 10:50 und 11: Wetter, Nachrichten, Eisbericht. 11:30 und 11:05: Konzert. 15:15: Nattefunkt für Kinder. 15:40: Frauenstunde („Wir nehmen ein Kind für eigen an“). 16: Konzert. 17:35: Landfunk (Gespräch mit einer Bäuerin). 18: Der Feiertag berichtet. 18:30: Unterhaltung. 19:15: Jugendstunde. 20: Wetter, Nachrichten. 20:15: Stunde der Nation (siehe Breslau). 21: Abendkonzert. 22: Wetter, Nachrichten, Sport. 22:20: Aus antiken Wehrsprüchen. 22:45: Nachtmusik. Deutschlandsender (Welle 1571). 6:30: Frohes Schallplattenkonzert. 10:50: Spieltürnen im Kindergarten. 11:30: Die Magdeburger Schafzuchttagung (Funbericht). 11:40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Rechts fahren, links überholen! Und was der Bauer davon wissen muß. 12 und 13:15: Konzert. 14: Merlei — von Zwei bis Drei. 15:15: Kinder spielen ein Märchen (König Wachtel). 15:40: Bücherstunde für Jungmädels. 16: Konzert. 18: Aus Rab und Fern! (Schallplatten). 18:40: Enties und Heiteres vom Sklauf. 19: Und jetzt ist Feierabend! „Schneeglöckchen“. 20:15: Stunde der Nation. 21: Das Wendling-Quartett spielt. 23: Wir bitten zum Tanz. Berlin (Welle 356,7). 18:30: Chopin-Konzert. 21: Operetten-Melodien. 22:30: Vorträge. Breslau (Welle 315,8). 20:15: Stunde der Nation: Der schlesische Pfalter (Kantate). 21: Schlesische Kompositionen. 22:25: Tanzmusik. Hamburg (Welle 331,9). 19: Mandolinen- und Bandonionmusik. 21: „Vene Tolander“ (Platidüsch Spiel). 22:45 und 23: Musik am Abend. Leipzig (Welle 382,2). 18:20: Bunte Stunde. 19:30: Vollstimmliche Gesänge aus dem Ranton Tefsin. 21: Chopin-Gebetsstunde. 22:20: „Die Nacht des Schicksals“ (Opernquerschnitt auf Schallplatten). 23:30: Musikalisches Zwischenspiel. 24: Mitternachtsmusik. München (Welle 405,4). 19: Kastnachtspul in einer alten Stadt. 21: Schallplatten. 22:20: Internationaler Weltkampf in Mürren. 23: Tanzfunk. Wien (Welle 506,8). 19:35: Klänge aus der Alpenwelt. 21:35: Das hohe Lied der Liebe (Konzert). 23:25: Unterhaltungskonzert.



Memeler Jugend beim Boxtraining

„Früh übt sich, was ein Meister werden will.“ Dieses alte Sprichwort hat wohl für keine andere Sportart so maßgebliche Geltung, wie gerade für das Boxen, der männlichsten aller Sportarten. Getreu dieser Erkenntnis hat auch der „Verein für Schwerathletik Memel“ es sich als eine seiner Hauptaufgaben gestellt, die Memeler Jugend mit dem Boxsport vertraut zu machen, und sie unter sachgemäßer Leitung zu unerhörten, widerstandsfähigen und erfolgreichen Kämpfern heranzubilden. Der Verein wird von dieser Aufzucht am kommenden Sonntag, dem 24. Februar, vor aller Öffentlichkeit einen überzeugenden Beweis ablegen, hat er doch zu diesem Termin die Vereinsmeisterchaften seiner Jugendabteilung ausgeschrieben. Unsere beiden Bilder stellen zwei Ausschnitte aus einer der regelmäßig in der Städtischen Turnhalle abgehaltenen Übungsabende des „V.f.S.A.“ dar. Links sehen wir eine Reihe der Jugendabteilung, die im Ring aufmarschiert ist. — Rechts: Jugendboxer bei der Arbeit am Doppellend-Ball, an der „Matschne“ und den Sandsäcken.

Memelgau

Kreis Memel

20. Februar. [Holzverkauf.] Am Dienstag fand im Gasthause Bouchard ein Holzverkauf statt...

21. Februar. [Pferd tötet sich selbst.] Von einem schweren wirtschaflichen Schaden ist der Besitzer B. betroffen worden...

Standesamtliche Nachrichten

Dawillen. Aufgebote: Bestzer Tobiasas Negus-Stuttin mit Arbeiterin Marins Karalus-Szaggern...

Truchellen. Aufgebote: Müller Martin Matus-Truchellen mit Madline Michmann, ohne Beruf, aus Weissen...

Kreis Hendeltra

20. Saugen. 21. Februar. [Holzverkauf.] Am Mittwoch fand im Gasthause Widschaf ein Holzverkauf statt...

10. Kaschen. 20. Februar. [Mit dem Auto in den Chausseegraben.] Am Dienstag abend befand sich ein Kanener Auto auf der Chaussee...

10. Augustumal. 20. Februar. [Wegenausbesserung.] Der im vergangenen Frühjahr mit Kies neugegütete Landweg...

dieser Strecke wird jetzt von der Moorverwaltung der notwendige Kies angefahren...

21. Februar. [Nache verschmähter Liebe.] Aus dem Ausgangskasten hiesiger Gemeinde ist in der vergangenen Woche das Aufgebot eines Brautpaares entwendet worden...

21. Februar. [Der Wochenmarkt.] Am Dienstag hatte einen guten Besuch von Käufern jenseits der Grenze aufzuweisen...

Standesamtliche Nachrichten

Paschken. Eheschließungen: Wirtschaft August Richard Jun-Kollecken mit Bestzerin Anna Junter-Kollecken...

10. Augustumal. Eheschließungen: Bestzäherin Anna Kina Schaus, beide aus Gr-Augustumalmoor...

Kreis Pogegen

20. Februar. [Verladebericht.] Die Lietuvos Ekspertas nahm hier 175 Bacht- und 115 Fettschweine ab...

19. Februar. [Generalversammlung der Freiwilligen Feuerweh.] Dieser Tage fand eine Generalversammlung der Freiwilligen Feuerweh...

20. Februar. [Der Landwirtschaftliche Verein und der Bäuerliche Milchviehkontrollverein...]

verstorbenen stellvertretenden Vorsitzenden des Kontrollvereins und Mitglied des Landwirtschaftlichen Vereins Herrn Paulat-Billischen...

20. Februar. [Schmuggelware mit Schlitzen und Pferd beschlagnahmt.] In einem der letzten Abende bemerkten Beamte der Wischniller Grenzpolizei...

20. Februar. [Regen Holztransport.] Seit längerer Zeit finden Bestzer der hiesigen Gegend lohnende Beschäftigung beim Abfahren von Holz...

20. Februar. [Durchgehende Pferde.] Unglücksfall! Das mitgewordene Pferd des Besitzers B. von Gudben...

20. Februar. [Fest und Pferdemarkt.] Der Vieh- und Pferdemarkt hatte einen Auftrieb von etwa 120 Pferden...

20. Februar. [Die Freiwillige Feuerweh.] Pogegen feierte am letzten Sonntag im Gasthause Wiedermann ihr diesjähriges Winterfest...

20. Februar. [Verladebericht.] Die Lietuvos Ekspertas nahm hier 110 Baconschweine zu den bekannten Preisen...

Standesamtliche Nachrichten

Wischwil. Aufgebote: Arbeiter Ernst Galdens-Schmaleninken mit Bestzerin Emma Janomsch-Uh-Ballen...

Ostpreußen

200 Zentner Fische verdorben

Sturm ließ die Nehrungsflüßer nicht an die Nehe. 20. Februar. Die Bodenwinkler Fischer berichten, herrschte an der Ostpreußen in den letzten Tagen ein ziemlich starker Sturm...

Hendeltra Mädchen mit etwas Rockkennzeichen sucht per 15. März. Frau H. Steppat...

Kuforeiten Suche von 10. einen Drahlergelellen Franz Günther...

Hendeltra Achtung! 1 Marmorplatte, 1,35x0,65 m, eine Radioanlage...

Weidevieh für den Sommer 1935 kann bei Herrn Kutkat...

Pogegen Gebrauchten Chevrolet-Wagen Sportmodell...

Geheimnis der Sterne...

Roman von Lisbet Dill 45. Fortsetzung

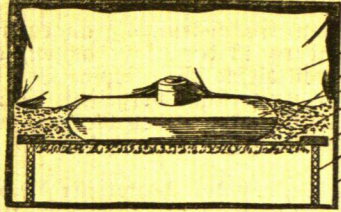
Im Wald... Man hatte ihn kurz vorher am Waldbrand sehen. Ein Treiber, der mit aufgesammelten Hasen vorbeikam...

worden... Man bildet sich oft nachträglich so etwas ein. Es fielen zwei Schiffe, dachte Fee...

mit versprochen - aber - er wäre besser nicht gekommen. Es war ein furchtbarer Abend für mich...

Traum gesehen und gewünscht, zu besitzen, es streift uns auch vielleicht, aber es bleibt nicht davon in unseren Händen zurück...

auch der kleine Hühnerhalter braucht auf die Vorteile der künstlichen Aufzucht nicht zu verzichten, wenn er sich selbst eine einfache Warmwasserglocke herstellt. Nachstehend bringen wir hierzu eine entsprechende Anleitung: Man benötigt zunächst eine einfache Holzkröte, die etwa 50 Zentimeter lang, 35 Zentimeter breit und 30 Zentimeter hoch ist. Der Deckel wird zum Aufklappen hergerichtet, an der Vorderseite bringt man eine Schlüpföffnung an, die mit Stoff verhängt wird (Abb. 1, aus "Ratgeber im Kleintierhof", Verlag Fritz Penningstorff, Berlin). In das Innere dieses Kastens stellt man ein herausnehmbares Holzgerüst (Abb. 2b), darüber bringt man ein Drahtgeflecht an (c, d), auf das eine Wärmflasche (e) gelegt wird. Die Zwischenräume werden mit Stroh oder Stoffresten gefüllt (f), darüber legt man ein Kissen (g). Die Wärmflasche muß täglich dreimal mit heißem Wasser gefüllt werden. Die Aufstellung dieser einfachen künstlichen Glocke erfolgt nicht in dem allgemeinen Hühnerstall, sondern in einem besonderen Raum. Man kann die Kröte bei gutem Wetter auch direkt in den freien Auslauf setzen und ein beliebiges Verstellen vornehmen, so daß die Küken immer frisches Grün vorfinden. 20-30 Küken kann man in einer solchen Kröte ohne Schwierigkeiten unterbringen und mit Erfolg aufziehen.



Landwirtschaftlicher Briefkasten
L. S. A. Ich habe 50 Leghorn-Hühner, die sich in letzter Woche gegenseitig die Federn am Hinterteile ausrupfen und sie fressen. Woran liegt es und was tut man dagegen? Meine Hühner hungern nicht, denn sie erhalten Weizen und Gerste nach Belieben, außerdem noch Weizenkleie, Gersten- und Hafermehl gemischt mit Knochen-, Fleisch- und Blutmehl. Das Blut, von "Maistas" gekauft, wollen die Hühner nicht aufnehmen.
Antwort: Federfressen ist eine Unart, die sich oft bei unangemessener, einseitiger Ernährung sowie Haltung in zu kleinen Ausläufen, ohne sonstige Beschäftigung, unter den Tieren breit macht, auch kämen noch Zuckreize durch Federlinge dafür in Betracht. Das Federfressen wird leicht von anderen Hühnern nachgemacht und kann sich schnell, wie es auch hier wohl der Fall ist, in der ganzen Herde verbreiten. Solche Mängel sind abzustellen, wenn man u. a. den Hühnern Körner in die Spreu einharft, den Tieren reichlich tierisches Eiweiß (Milch, Knochen-, Fleischmehl usw.) und Grünfütter (Rüben) verabreicht. Es gibt auch eine Schnabellammer für federfressende Hühner, die ein vollkommenes Schließen des Schnabels verhindert, dabei aber erlaubt, Körner aufzupicken. Auch kann man den Oberschnabel kürzen. Am besten ist es, wenn Sie durch Beobachten die schlimmsten Übeltäter herausgreifen und sie entfernen. — Das ausgeführte Futter für die 50 Hühner ist gut. Es wird sich aber empfehlen, den Tieren als Tränke noch dicke Magermilch oder Buttermilch vorzusetzen, dann erübrigt sich auch der Zukauf von Blut. Das

Futter muß vielseitig zusammengesetzt sein, dadurch wird die Schmachthaftigkeit erhöht. Blutmehl und dazu noch Blut zu geben, ist infolgedessen nicht angebracht. Ferner füttern Sie an die Hühner noch ein Weifutter, bestehend aus kleinen Steinchen (Grit), gestoßenen Eierschalen und gekörnter Holzkohle.

P. A. in D. Ich möchte mal anfragen, ob ich auch Gerste ohne Schaden in größeren Mengen an Pferde füttern kann, um meinen geringen Hafervorrat zu strecken.

Antwort: Hafer und Gerste haben ganz verschiedene Wirkung und lassen sich nicht beliebig vertauschen. Der Hafer fördert mehr die Kraftleistungen und die Ausdauer der Tiere, die Gerste schafft mehr Körperfülle und Fettsäure. Sie ist also eher als Maissfutter anzusehen, nicht als Nahrung für Arbeitstiere. In arbeitsarmer Zeit und bei mittlerer Arbeit kann man den Pferden immerhin die Hälfte ihres Körnerfutters in Form von Gerste reichen. Man quetscht sie grob oder quellt sie vorher ein. Die Tiere müssen allmählich mit steigenden Gaben an den Futterwechsel gewöhnt werden. Um die Futterkosten für Pferde in arbeitsarmer Zeit zu verbilligen, zieht man neuerdings mit bestem Erfolge die Kartoffel heran und rechnet auf 10 Zentner Lebendgewicht etwa 16 Pfund täglich. Gute, saubere Knollen werden zur Hälfte roh und zur Hälfte gedämpft oder gekocht gegeben.

G. D. in J. Mein Viehstall ist sehr feucht, Wände und Decken schwitzen stark. Welche Abhilfemaßnahmen kommen in Betracht?

Antwort: Am besten bewährt hat sich der Einbau von Dunstschloten sowie die Frischluftzuführung in den Umfassungswänden des Stalles. Voraussetzung ist allerdings, daß der Boden genügend entwässert ist, ferner müssen die Stallwände nicht mit Zementmörtel, sondern mit reinem Kalkmörtel verputzt sein. Bewährt hat sich auch die Lagerung von Stroh und Heu auf dem Stallboden, vorausgesetzt, daß die Decke völlig dicht ist.

Marktpreis-Tabelle

| Märkte | Roggen | | Weizen | | Gerste | | Hafer | | Kartoffeln | | Butter | | Eier | | Schmalz | | Schweinefleisch | |
|--------------------|--------|-------|--------|------|---------|------|-------|---------|------------|-------|--------|-------|------|------|---------|------|-----------------|---|
| | Str. | Str. | Str. | Str. | Scheff. | Pfd. | Str. | Scheff. | Pfd. | Stück | Pfd. | Stück | Pfd. | Pfd. | Pfd. | Pfd. | | |
| Coadluthen (14./.) | 7,50 | 10,00 | 7,00 | 7,50 | 6,50 | — | 0,90 | 1,00 | 6-7 | 0,30 | 0,50 | — | — | — | — | — | — | — |
| Hendekrug (19./.) | 7,00 | — | 7,50 | 7,50 | 7,00 | — | 1,10 | 1,30 | 8-9 | 0,30 | 0,45 | — | — | — | — | — | — | — |
| Memel (16./.) | 7,50 | — | 8,00 | 8,00 | 8,00 | 2,0 | 1,20 | 1,40 | 9-10 | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Blaschken (25./.) | 7,00 | — | — | — | — | — | 1,00 | 1,15 | 5-6 | 0,20 | 0,35 | — | — | — | — | — | — | — |
| Pogegen (16./.) | 7,00 | — | 7,50 | 8,00 | 6,50 | 1,50 | 1,00 | 1,20 | 6-8 | 0,20 | 0,40 | — | — | — | — | — | — | — |
| Prökuls (13./.) | 7,00 | 10-12 | 7,00 | 7,50 | 7,50 | — | 1,00 | 1,20 | 10-12 | 0,30 | 0,70 | — | — | — | — | — | — | — |
| Saugen (15./.) | — | — | — | — | — | 2,00 | 1,00 | — | 5- | 0,30 | 0,45 | — | — | — | — | — | — | — |



Ein prächtiger Viererzug auf einer Auktion in Deutschland



Der Landwirt

Beilage des „Memeler Dampfboot“ für Acker- u. Forstwirtschaft, Vieh-, Kleintier- u. Bienenzucht

Ar. 7 Memel, den 2. Februar 1935 37. Jahrgang

Fruchtfolgefragen im Bauernbetrieb

Ein altes Praktikerwort lautet: „Fruchtfolge ist alles“. Was heißt das? Wir können den Boden noch so sauber bestellen, uns alle Mühe geben hinsichtlich der Verbesserung des Stallungs- und auch den Kalkzustand des Bodens in Ordnung halten, es werden sich diese Maßnahmen aber nur unvollkommen auswirken, wenn die Fruchtfolge nicht in Ordnung ist. Wann aber kann eine Fruchtfolge als ordnungsmäßig bezeichnet werden? Nur dann, wenn der Acker alle drei Jahre mit einer die Bodenkultur fördernden Vorfrucht bestellt ist. Dazu sind zu rechnen alle Hackfrüchte, ihnen gleichzustellen sind Mais und Sonnenblumen, ferner gehören hierher Klee, Luzerne sowie alle anderen Schmetterlingsblütler, die in Reinform angebaut werden. Besonders sei die blaue Lupine erwähnt, die auch auf schwereren Böden gute Erträge gibt, im Gegensatz zu der nur auf leichten Böden gedeihenden gelben Lupine. Sieht man von diesen Gemengen als guter Vorfrucht ab, so sind die Fruchtfolgeverhältnisse vieler Betriebe, namentlich bäuerlicher Wirtschaften, leider nicht gerade erfreulich. Besonders ungünstig daran sind Betriebe, die ein großes natürliches Grünlandverhältnis haben, dann fällt der Kleebau auf dem Acker fort. Ist der Betrieb außerdem sehr hackfruchtstark ausgezogen, so bleiben nur die leidigen Leguminosengemenge als recht unsicherer Vorfrucht übrig. In bäuerlichen Betrieben, die reichlicher Grünland haben, muß aus Fruchtfolgegründen der Hackfruchtanbau verstärkt werden. Lassen sich die Kartoffeln als Saat- oder Eckkartoffeln nicht absetzen, so muß evtl. der Fruchtfolge wegen eine Sau mehr gehalten werden, denn diese verwertet durch ihre Nachzucht wieder 3/4 Hektar Kartoffeln mehr und schafft so Vorfrucht.

It sind die Fruchtfolgeverhältnisse in bäuerlichen Betrieben deshalb verbesserungsbedürftig, weil im Verhältnis zum Viehbesatz zu wenig Futter gebaut wird. Dies wirkt sich dann einerseits durch ungenügende Leistungen des Viehs aus, auf der anderen Seite fehlt die Vorfrucht, denn alle Futterpflanzen sind bekanntlich ausgezeichnete Bodenkulturförderer. Es wird heute häufig behauptet, auf keinen Fall dürfe in bäuerlichen Betrieben die Futterfläche ausgedehnt werden, weil dadurch weniger Fläche für die Erzeugung anderer Früchte, namentlich Getreide, zur Verfügung stehe. Diese Auffassung ist in der Verallgemeinerung falsch. Waren die Fruchtfolgeverhältnisse vieler Betriebe bis dahin auch durch zu geringen Futterbau mangelhaft, so werden Ackerkultur und Erträge durch bessere Vorfrucht zu verbessert, daß eine geringe flächenmäßige Vermehrung des Futterbaues für das Vieh garnicht ins Gewicht fällt. Hinzu kommt noch, daß durch ausreichende Grund- und Raufuttererzeugung ein großes Uebel beseitigt wird, nämlich die verschiedentlich recht starke Verfütterung von Getreide, das in vielen Betrieben sozusagen als Grund- und Raufutterersatz verbraucht wird. Ein Betrieb von 55 Hektar verfügte z. B. bei einem Viehbestand von 29 Stück Großvieh über eine Futterfläche von 9,75 Hektar = 0,3 Hektar je Stück Großvieh. Durch Ausdehnung des Futterbaues stehen heute für 39 Stück Großvieh insgesamt 18 Hektar Futterpflanzen zur Verfügung, je Tier also 0,46 Hektar. Auch damit ist der Futterflächenaufwand keineswegs zu groß, diese Futtererzeugung reicht aber aus, um pro Tag und Kuh im Winter 20 Kg. Futterrüben bzw. Wruken, 20 Kg. Eiweißsilage, 7,5 Kg. Heu, dazu 1,5 bis 2 Kg. Kaff füttern zu können, also ohne Kraftfutter Milch-erträge von 13-14 Liter zu erreichen. Nachdem der Betrieb eine Sauenzahl von 2 auf 3 erhöht und sich damit weitere Kartoffelverwertungsmöglichkeiten geschaffen hat ergeben sich jetzt die beiden Ideal-Fruchtfolgen:

- | | |
|-------------------------------|----------------------------------|
| Fruchtfolge I (guter Boden): | Fruchtfolge II (leichter Boden): |
| 1. Kartoffeln ×× | 1. Hackfrucht ×× |
| 2. Weizen | 2. Sommerung |
| 3. Roggen | 3. Winterung |
| 4. Klee × | 4. Hackfrucht ×× |
| 5. Weizen bzw. Roggen | 5. Sommerung |
| 6. Rüben bzw. Wruken ×× | 6. Winterung |
| (vor 3 ha Wruken steht Vicia) | 7. Vicia-Gemenge als Klee-Ersatz |
| 7. Sommerung | 8. Sommerung. |
| 8. Schlag liegt in Luzerne. | |

Man kann natürlich darüber streiten, ob jeder Betrieb es schafft, in der Fruchtfolge zwei Hackfruchtfrüchte zu bauen. An Stelle der Hackfrucht kann man dann ja aber heute als gute Vorfrüchte Weizen, Roggen bzw. Rüben, später auch die selbst auf guten Böden prächtig gedeihende bitterstofffreie blaue Lupine einschleichen. Man kann diese Möglichkeiten hier nur andeuten, da die Ausdehnung des Hackfruchtbaues in bäuerlichen Betrieben außerordentlich von dem Besatz mit Arbeitskräften abhängt und deshalb hier selbst, wenn ein solches Beispiel wie vorstehend beschrieben wird, auch immer nur ungefähre Anhaltspunkte gegeben werden können. Sehr bewährt hat sich in kleineren Betrieben auch folgende Fruchtfolge:

1. Klee
2. Kartoffeln (bzw. Raps)
3. Weizen bzw. Roggen, wo der Boden leichter ist
4. Sommergerste und Wintergerste
5. Hackfrucht, Rübsen
6. Weizen
7. Roggen bzw. Wintergerste.

Mancher wird sich wundern über die Stellung der Hackfrucht nach dem Klee, auf diese Art und Weise ist es aber möglich, den Klee Schlag sehr lange, bis in den Spätherbst hinein auszunutzen. Wo es die Bodenverhältnisse irgendwie zulassen, werden wir viel stärker die Wintergerste in die Fruchtfolge einschleichen müssen. Wenn der Boden gut in Kultur und wasserhaltend genug ist, gedeiht die Wintergerste prächtig, auch nach Weizen. Wenn so häufig die Wintergerste nicht geraten will, so liegt dies besonders daran, daß sie auf Böden gebaut wurde, die einen nicht ausreichenden Kalkzustand hatten, Wintergerste stellt erhebliche höhere Kalkansprüche als der Weizen. Außerdem liegt das Versagen oft daran, daß die Wintergerste zu früh bestellt wird, schon Anfang September, dann wird sie leicht durch Mehltau, Rost und andere Krankheiten befallen. Wir brauchen die Wintergerste deshalb erheblich mehr, weil wir nach ihr einmal Rübsen bauen können, vor allem aber, um Eiweiß enthaltende Futterpflanzen, Bohnen/Peluschken oder später auch Gemenge mit bitterstofffreien Lupinen anzubauen. Die Leguminosen als Zwischenfrucht im Juli gesät, bei allgemeinen starken Juli- und Augustniederschlägen, sind ganz anders zu beurteilen, als die Leguminosen zur Körnergewinnung im Frühjahr angebaut.

Die Bodenansprüche der Lupine

Die Lupine stellt bekanntlich Bodenansprüche, die von denen anderer Kulturpflanzen teilweise abweichen. Die Nährstoffansprüche der Lupine sind sehr gering, die Stickstoffversorgung ist durch die Knospenbakterien sichergestellt, für Kalisalze und Phosphat besteht ein großes Aufschließungsvermögen, vor allem auch in den tieferen Bodenschichten. Schwieriger ist die Kalkfrage, die Lupine ist bekanntlich je nach der Art mehr oder weniger kalkfeindlich. Auf den leichten Böden ist die Gefahr einer Kalkschädigung nur gering, anders liegt die Sache auf besseren Böden, die in Zukunft sicher stärker für den Lupinenanbau herangezogen werden. Hoher Kalkgehalt im Boden hat eine Krankheit, die sog. Kalkchlorose, zur Folge, die sich durch Gelbfärbung der Blätter und starke Ertragsausfälle kennzeichnet. Als Ursache selbst kommt Eisenmangel in Frage, die Pflanze kann durch den hohen Kalkgehalt im Boden nicht genügend Eisen aufnehmen. Außerdem werden durch hohen Kalkgehalt die Knöllchenbakterien stark geschädigt. Wenn auf Böden, die bisher keine Lupinen getragen haben, ein Anbau erfolgen soll, dann empfiehlt sich immer eine gründliche Bodenuntersuchung. Die pH-Zahl ist für die Beurteilung unzureichend, es muß eine möglichst einfache Kalkbestimmungsmethode angewendet werden, notfalls genügt eine Feldprüfung mit Salzsäure. Wie hoch darf nun der Kalkgehalt eines Bodens, auf dem Lupinen angebaut werden sollen, sein? Es kommt hier sehr auf die Lupinenart an. Die gelbe Lupine ist am empfindlichsten, auf anmoorigem Boden schaden bereits die geringsten Spuren von Kalk, auf Mineralböden werden geringe Kalkmengen vertragen, der Untergrund muß aber kalkfrei sein. Im allgemeinen kann ein Gehalt von 0,1% kohlensaurem

Kalk noch als unerschöpflich betrachtet werden. Die blauen Lupinen sind weniger empfindlich, auf Moorböden zeigten sie noch bei 2% Kalkgehalt normales Wachstum, erst bei über 3% wurden Erscheinungen der Kalkchlorose festgestellt. Nach den neuesten Erfahrungen dürften auch auf besseren Böden kaum Schwierigkeiten beim Anbau von Lupinen bestehen. Einmal kann man die blauen Lupinen auswählen, die wesentlich unempfindlicher sind, zum anderen wird ein Kalkgehalt von über 2% CaCO₃ bei einer normalen Kalkung kaum erreicht. Auch bei der gelben Lupine braucht man nicht so ängstlich zu sein, so enthielten Mineralböden, die regelmäßig stark gekalkt wurden, nur 1,0% CaCO₃, lagen also hinsichtlich des Kalkgehaltes unter der oben angegebenen Grenze. Im übrigen können Kalkschäden vielleicht auch durch Zuführung von Eisen bis zu einem gewissen Grade ausgeglichen werden, da, wie schon erwähnt, die Kalkchlorose durch Eisenmangel verursacht wird. Es kommt hier eine Düngung oder ein Besprühen der Pflanzen mit Eisensulfat in Frage. Zur Förderung der Bildung von Knöllchenbakterien empfiehlt sich eine Boden- oder Saatgutimpfung.

Landwirtschaft im März

Also es hat doch noch Winter gegeben mit allem, was dazu gehört. Damit ist auch die Sorge wegen der früher Austragung der Böden verschwunden, nicht jedoch wegen der vielfach zu vorgeschrittenen Entwicklung der Herbstsaaten. Man muß aber auf das Frühjahr gerüstet sein. Es gilt schnell zu arbeiten, auch wenn man alles vorbereitet glaubt und den Wirtschaftskplan gebührend vorbereitet hat. Unser Sommer ist kurz. Für den Landwirt beginnt der Frühling dann, wenn die Bodenerwärmung genügend vorgeschritten ist, um das Pflanzenwachstum und die Tätigkeit der Kleinlebewesen im Boden zu ermöglichen. Manche Pflanzen sind sehr frostempfindlich und vertragen erst spätere Aussaat. Nicht ist es empfehlenswert, in der Zwischenzeit den sorgfältig vorbereiteten Acker noch zur Futtermittelgewinnung auszunutzen. Die Wahl muß dabei auf schnell wachsende Pflanzen fallen, die noch möglichst viel grüne Masse von gutem Eiweißgehalt bringen. Alle diese Möglichkeiten hängen natürlich von der Frühjahrswitterung ab. Man weiß jetzt auch, daß eine richtig gepflegte und in kleine Koppeln zur abwechselnden Beweidung eingeteilte Weide kraftfutterähnliche Grünmassen liefert. Eine solche Weide verlangt aber ebenso wie das oft vernachlässigte Wiesenland eine gründliche Pflege, die in der Zeit des bevorzugten Getreideanbaues nicht ausreichend durchgeführt wurde. Nicht nur die Düngung einschließlich der Kalkung gehört dazu (durch eine planmäßige Düngung läßt sich auf der Weide die Zusammensetzung der Narbe fast automatisch beeinflussen), sondern auch Bearbeitung mit Egge oder Walze, Unkrautvernichtung, Beseitigung der Geißstellen, notfalls Neinsaat. Wir müssen immer daran denken, daß dem Grünland die meisten Nährstoffe auf dem Wege über die Milch oder das Fleisch entzogen werden und daß allmählich eine Erschöpfung eintreten muß. Beim Acker hält man eine solche Pflege für ganz selbstverständlich, weil Fehler sofort sichtbar in Erscheinung treten.

Im Frühjahr werden sich bis zu Beginn der neuen Wachstumszeit die Futtersorgen sehr zuspitzen. Wer nicht in der glücklichen Lage ist, durch Schnitzel, Sauerfutter bzw. Silos usw. über die schlimmste Zeit geschert zu sein, wird den nächsten Wochen mit Sorge entgegensehen. Natürlich wird man alle Futtermittelreserven anspannen, mit dem Strohstroh sehr sparen oder es durch andere Materialien ersetzen, alle Tiere ohne Leistungen oder Arbeitsbelastung in der Futtermittelverfügen. Das hilft aber allein noch nicht über die Schwierigkeiten hinweg. Wir werden fragen müssen, ob wir in dem Betriebe etwa zuviel Vieh haben, in Kleinbetriebe etwa überflüssige Pferde, oder sonst nur Zuchtvieh, das lediglich zur Düngeterzeugung dient und keinen Reinertrag liefert. Solche Tiere sind Verschwender, die den besseren nur das Futter wegessen und überflüssigen Arbeitsaufwand erfordern.

Nur noch eine Schlussfrage: Haben Sie die im Frühjahr benötigten Maschinen und Geräte schon durchgesehen, auf ihren Lauf geprüft und bei frostfreiem Wetter mit dem Kartoffelfortieren begonnen?

Wie wird Reimhafer hergestellt?

Die Bedeutung der Verflitterung von Grünzeug an unsere Geflügelbestände im Winter wird in steigendem Maße erkannt. In erster Linie ist hier der Reimhafer zu nennen. Leider hört man in Kreisen der Hühnerhalter häufig die Ansicht, daß die Herstellung viel Arbeit macht, was aber keineswegs zutrifft. Das einfachste Verfahren besteht darin, daß hochkeimfähiger Hafer im Keller nicht zu dick aufgeschüttet und mit Wasser angefeuchtet wird. Für regelmäßiges Umschäufeln ist Sorge zu tragen. Nach einigen Tagen, je nach der Temperatur, beginnt die Keimung. Ebenso gut ist bei kleinerem Bedarf die Reimhaferbereitung in einfachen Kästen, die ähnlich wie die bekannten Obstkörben hergestellt werden. In diese Kästen wird der vorher in warmem Wasser aufgeweichte Hafer dünn eingelegt. Zu beachten ist, daß die Verflitterung zu Beginn der Keimung erfolgen muß; Keime, die bereits grün geworden sind, enthalten nur noch wenig Nährstoffe.

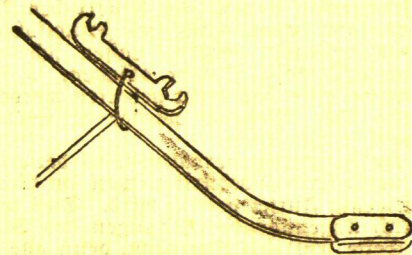
Gartenarbeiten im März

Im Obstgarten: Die Monate Januar und Februar brachten uns endlich den ersten Winter. Die Februartage waren aber doch nicht so kalt, daß der Baumschnitt nicht vorgenommen werden konnte, so daß Anfang dieses Monats der Schnitt fast überall beendet sein wird. Es häufen sich aber auch schon die anderen Arbeiten, so können bei trockenem Wetter bereits Pflanzungen vorgenommen werden. In feuchten, nassen Stellen sind die Frühjahr- den Herbstpflanzungen vorzuziehen. Da die meisten Anfänger die Obstbäume viel zu eng pflanzen, sollen hier noch einmal die engsten Pflanzabstände angegeben werden: Hochstämme 10x10 Meter, Apfelsbäume auf Paradiesunterlage 4x4 Meter, auf Doucin 5x5 Meter, Birnen auf Quitten ebenfalls 5x5 Meter, Sauerkirchensbäume 5x5 Meter, Johannisbeersträucher 2x2 Meter, Himbeeren 0,5x2 Meter. Licht, Luft, Sonne und genügend Feuchtigkeit und Nährstoffe aus dem Boden ergeben einen guten Ertrag, vorausgesetzt, daß auch alle anderen Wachstumsbedingungen erfüllt sind. Umveredelungen sind vorzunehmen. Ungewohnte Bäume sind mit neuen Pfählen zu versehen oder von drei Seiten zu verankern, die beste Methode, um einen Baum vor dem Umwehen zu schützen. Hinderlich sind leider nur manchmal die Drähte. Ist im Februar die Winterspritzung noch nicht vorgenommen, so muß dieses jetzt unbedingt geschehen.

Im Gemüsegarten: Die beste Gadarbeit im Sommer kann niemals den Fehler einer zu frühen Bearbeitung im Frühjahr wieder gut machen. Bei der Frühjahrssaat soll man das Land auch möglichst wenig bearbeiten, besonders dann, wenn im Herbst schon tief umgegraben ist, denn die Winterfeuchtigkeit muß dem Boden als Reserve für den Sommer erhalten bleiben.

Sichere Befestigung des Schraubenschlüssels am Pfluge

Meist ist der Schraubenschlüssel, der zu jedem neuen Pflug von der Fabrik mitgeliefert wird, schon nach wenigen Wochen auf dem Acker verloren gegangen. Für gewöhnlich ist er am rechten Sterz des Pfluges an einem kurzen Zapfen mit Querrase mit einem entsprechend gebohrten Loch aufgehängt. Diese Befestigung ist nicht sicher, der Schlüssel dreht sich um den Zapfen, der Masenteil rutscht durch die Ausbuchtung des Bohrloches und weg ist der Schlüssel, durch die nächste Furche untergepflügt. Ist nun beim Acker etwas am Pfluge zu stellen,



die Muttern an Echar oder Vorschaler zu lösen, die Pflugkarre seitwärts zu verschieben, dann wird womöglich mit einem Feldstein an den Muttern herumgeklopft, bis sie ihre Ranten verlieren und rundgeschlagen sind. Oft wird anstatt des verlorenen Schraubenschlüssels ein verstellbarer, teurer Universal-schlüssel, ein „Franzose“ oder „Engländer“, mit aufs Feld genommen, der dann ebenfalls verloren geht. Man sollte deshalb beim Eintreffen eines neuen Pfluges den Schraubenschlüssel zum Schutze bringen, durch sein Loch einen festen Ring ziehen lassen, der knapp über dem Griff des rechten Sterzes gesteckt werden kann (s. Abb.). Der Ring rutscht nun bis zur rechten Querslange zwischen den Sterzen und hängt da gut und sicher, jederzeit zum Gebrauch bereit.

Verbesserungen an Fohlenstallrippen

Die Füllen werden in manchen Wirtschaften nur sehr primitiv untergebracht, oft fehlen sogar jegliche Rausen in den Ställen, oder diese sind so hoch angebracht, daß die jungen Tiere mit der Zeit bestimmte Entwürden bekommen. In allen diesen Fällen kann man sich nun sehr leicht helfen, indem man



die doch immer vorhandene Futterkrippe mittels ein oder zwei Aufsatzbretter so erhöht, daß dieselbe genügend Fassungsvermögen, auch für Rauhfutter, besitzt. Solche Aufsatzbretter brauchen nur ganz schwach und leicht zu sein, sie werden einfach mit glatten Eisenklüden, die zum Teil an der Krippe und zum anderen Teil an den Aufsatzbrettern selbst befestigt sind, aufgesteckt. Bei Nichtbedarf können sie leicht an die Seite gefest werden.

Brut und Aufzucht mit lebenden Glucken

Vom Memelländischen Geflügelzuchtbuch Memel

Zuchtstämme sind richtig zusammenzustellen. Auf einen Hahn bei den leichteren Rassen kommen 12-15 Hennen, auf einen Hahn der mittelschwereren Rassen 8-10 Hennen. Nur Hähne guter Abstammung darf man nehmen.

Bruteier. Man muß eine normale Größe und saubere Eier wählen, nicht älter als 10 Tage, je gleichaltriger, desto besser. Die Zahl der Bruteier richtet sich nach der Zahl der später gewünschten Legehennen. Man rechnet für jede Legehenne die fünffache Zahl an Bruteiern oder die drei- bis dreieinhalbfache Zahl an Eintagsküken. Natürliche Brut von Anfang März bis Anfang Mai, wenn die Hühner im Winter legen sollen.

Das Nest für Pute oder Glucke. Gute Glucken geben die mittelschweren bzw. schweren Rassen wie z. B. die Plymouth Rocks bzw. Drington ab. Ein willkommener Gluckenerker ist die mindestens zweijährige Bronzepute. Als Unterkunftsräume für Glucken eignen sich Schuppen oder lustige Keller, die halbdunkel und eher etwas feuchter als zu trocken sein sollen. Mit Ziegelsteinen sind die Ecken abzuteilen, so daß Henne bzw. Pute genügend Platz haben. Zwischen die Ziegelsteine legt man dann einen Grassoden, umgekehrt. Darauf kommen in die Ecken und auch in die Mitte Stroh und Heu.

Bruteier, Zahl der Eier. Die Brutdauer beträgt für: Hühnerer 20-21 Tage, Entener 26-28 Tage, Gänseer 28-32 Tage, Putener 27-29 Tage, Perlhühner 25-26 Tage. Von einer mittelschweren bzw. schweren Glucke werden bedeckt: 14-18 Hühnerer, 8-10 Entener, 8-10 Putener, 4-5 Gänseer. Von einer Pute: 20-22 Hühnerer, 15-18 Entener, 16-18 Putener, 10-12 Gänseer. Von einer Gans: 12-15 Gänseer.

Pflege der Bruteier. Vor dem Aussehen der Pute bzw. der Glucke auf das Nest muß die Brüterin mit Insektenpulver vollständig eingestäubt werden. Zweimal am Tage pünktlich ist das Tier vom Nest abzuheben, damit es sich etwas Bewegung verschafft und Futter und Wasser aufnehmen kann. Pünktlich muß man mit der Fütterung sein! Als Futter ist gutes Körnerfutter zu geben, am besten Gerste, dazu frisches Trinkwasser. Während der Fütterung sind die Eier durchzusehen und evtl. zerbrochene herauszunehmen bzw. der Kot zu entfernen.

Zwangsbrot älterer Puten kann im Februar und vielleicht noch im März durchgeführt werden. Das Tier kommt für die Zwangsbrot nicht mehr in Frage, wenn der Ramm rot wird, also sich der Eierstock schon entwickelt hat. Bevor man die richtigen Bruteier unterlegt, läßt man also die Pute 6-8 Tage zur Probe auf dem Nest mit einem über den Kopf gestülpten Korb, beschwert mit Steinen oder einer Kiste, sitzen. Damit die Henne genügend Bewegungsfreiheit für den Kopf behält, schneidet man ein kleines Loch in die Seitenwand der Kiste.

Durchleuchten der Eier. Dieses geschieht mit Hilfe einer Petroleumlampe, Taschenlampe oder wo elektrisches Licht vorhanden, mit einer Glühbirne. Die Lampe wird in einen Kasten gestellt, der in der Höhe des Hauptbrennpunktes einen eisförmigen Ausschnitt bekommt. Hält man das Ei vor diesem Ausschnitt, dann sieht man vielfach nur das blasse Dotter in der Mitte, das nach mehrtägiger Brutung ein Zeichen dafür ist, daß das Ei unbefruchtet war. Bei einem richtig befruchteten Ei muß man nach 5 Tagen die Blutgefäße erkennen. Die abgetorbene Eier, also Keime, die noch einige Tage leben, aber dann später abstarben, zeigen deutlich den sogenannten Blutring. Diese Blutringe werden ebenfalls wie die nicht befruchteten herausgenommen. Die Durchleuchtungsbilder am 14. bzw. 18. Tag der Brut sind erkenntlich durch den schwarzen Körper im Ei. Nach dem 18. Tag darf man die Hühnerer nicht mehr anrühren, da sie am 21. Bruttage schlüpfen.

Die Küken schlüpfen. Hierbei ist in erster Linie Ruhe zu bewahren, weil sich die Unruhe leicht auf die Henne überträgt. Die zuerst geschlüpfen Küken nimmt man, wenn sie trocken geworden sind, der Glucke fort, weil man auf diese Weise erreicht, daß die Glucke bei den Eiern bleibt, bis die letzten Küken geschlüpfen sind. Auch die Schalen werden entfernt. Die Küken kommen in einen mit Heu gefüllten Korb, der in einem mäßig warmen Raum aufgestellt findet. Bei schlecht schlüpfenden Eiern nicht nachhelfen, die Küken sind noch nicht lebensfähig.

Fütterung. Die erste Futtermittelaufnahme der Küken wird man dem natürlichen Instinkt, dem Hunger überlassen müssen. Die erste Nahrung besteht aus Hafer- und Gerstengrüze zu gleichen Teilen. Dazu kommt allmählich noch etwas Weizenkleie und Haferflocken. Mit dem dritten Tag gewöhnt man die Küken dann bei demselben Futter an kleine Futtertröge. Ein bis zwei Tage später beginnt man auch mit der ersten Trockenfuttermischung in denselben Trögen. Diese Mischung besteht aus Gersten- und Haferflocken, Weizenkleie, Haferflocken und Freischmehl zu gleichen Teilen. Und so wird man immer alle zwei Stunden abwechselnd eine Grütfutter- und eine Trockenfuttermischung reichen. Dazu kommen geriebene Möhren, gehackte (gewiegte) Zwiebelschossen, Würmer, Löwenzahn, Salat, Spinat, Brennnesseln usw. Auch etwas hartgekochtes Ei

mit Weizenkleie und Haferflocken, trockenkrümelig angemengt, fressen die Küken gern. Besonders ist darauf zu achten, daß nicht zu viel Ei gegeben wird, weil dieses leicht stopft. Das Futter wird einmal täglich und zwar mittags vorgelegt. Sämtliches Futter darf höchstens 10 Minuten stehen bleiben, was dann nicht aufgefressen ist, wird fortgenommen und den Legehennen ins Futter gemischt.

Es ist von größter Wichtigkeit, daß das Futter für die Küken immer einwandfrei ist, deshalb muß es jedes Mal frisch zurecht gemacht werden. Die Futtermenge wird man natürlich pro Maßigkeit allmählich erhöhen müssen, wenn man mit dem Wachstum der Küken Schritt halten will. Auch wird man das Grütfutter allmählich durch gedrochene Gerste und kleinen Weizen ersetzen. Die ganze Fütterung ist aber so einzurichten, daß die Abendfütterung immer mit Körnern abschließt. Es ist besonders darauf zu achten, daß immer viel Grümes zugegeben wird. Man kann sich auch selbst Grütfutter herstellen, indem man in kleine mit Sand gefüllte Holzleisten Getreide, am besten Hafer, einfüllt. In einem warmen Ort keimt und treibt er sehr schnell. Wenn er etwa handhoch und schön grün ist, schneidet man die Spitzen ab und gibt es feingehackelt (Kleingehack) den Küken ins Futter. Auch ist frische Blumige (Quark) den Tieren, ins Futter beigemengt, sehr bekwümmlich.

Zu trinken gibt man den Küken vom ersten Tage an aus einem reinen Gefäß reines Wasser. Buttermilch kann man ebenfalls vom ersten Tage schon reichen, die Magermilch am besten aber erst ab 5. Tag, weil diese zu leicht Durchfall hervorruft. Vor allen Dingen keine Milch in Blechgefäßen vorsetzen! Es entwickeln sich schädliche Säuren. Das Futter wird man ebenfalls langsam durch saubere, Kleingequetschte Kartoffeln ersetzen. Die Fütterung ist so einzurichten, daß mit der fünften Woche die Küken allmählich an das Futter der alten Hühner gewöhnt werden, sie erhalten also ganze Körner (Hafer, Gerste, Weizen), mehr Kartoffeln und Kleie, vor allem aber stets viel weizenreiches, besonders tierisches Futter, wie Milch, Fleischabfälle, Knochenschrot usw. Bis zur 5. Woche wird man den Tieren das Futter in vier Mahlzeiten reichen und später dreimal.

Als besonderes Beifutter schon für Küken ist erachtenswert ein Gemisch Steinchen (Grit), gestopfte Eierhälften und gekörnte Holzohle, welches neben reichlicher Bewegung die Verdauung wesentlich fördert.

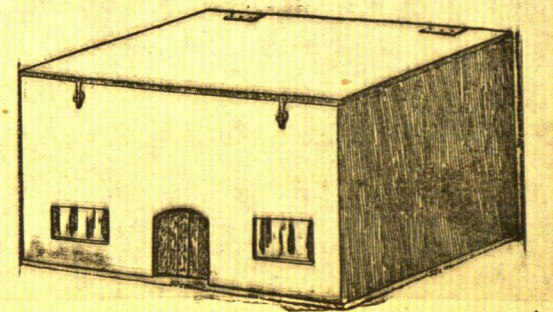
Futtergeräte und Tränke. Am besten eignen sich kleine Futtertröge, über deren Oberfläche ein Drahtgitter liegt, welches einmal ein Hineintreten, zum andern aber auch ein Herausfahren des Futters verhindert. Vor allem ist auch durch eine genügende Anzahl von Futtertrögen dafür zu sorgen, daß alle Küken gleichzeitig fressen können. In den ersten Tagen wird natürlich das Futter, der Ordnung und Sauberkeit wegen, den Küken auf Bretchen gereicht.

Offene Gefäße als Tränken, also offene Schalen mit Milch oder Wasser gefüllt, sind als Kükentränken ungeeignet. Mit Hilfe eines Blumentopfes, bei dem das Bodenloch mit einem Korken verstopft ist, kann man sich leicht eine Kükentränke schaffen, indem man im Blumenunterfaß den umgestülpten Blumentopf setzt.

Einstreu. Alle Trinkgefäße müssen, um sie vor Verschmutzung zu schützen, erhöht aufgestellt werden, aber doch so, daß die Tiere bequem herankommen können. Außerdem wird durch das Erhöhen erreicht, daß die Einstreu nicht zu feucht wird. Als Einstreu hat sich Stroh- oder Heuhäkel gut bewährt. Man kann auch trockenen warmen Sand nehmen.

Selbsterstellung einer Warmwasserglücke

Die künstliche Aufzucht der Küken hat so vielerlei Vorzüge (Unabhängigkeit von dem Vorhandensein von Glucken; rechtzeitige Brut und damit zeitigerer Legebeginn im Herbst; gleichmäßigere, vor allem nicht zu alte Bruteier; weniger Arbeit; Verminderung der Krankheitsgefahr), daß sie immer größere Beachtung in den Kreisen der Hühnerhalter findet. Vorbedingung ist jedoch das Vorhandensein einer künstlichen Glucke, meist einer Schirmglucke, die zwar nicht allzu teuer ist, aber im allgemeinen doch nur für solche Betriebe in Frage kommt, die alljährlich mindestens 100 Küken groß ziehen. Aber



Von Paris freudig begrüßt . . .

„Der Fragebogen für Deutschland wird bereits ausgearbeitet“

Paris, 22. Februar.

Der englische Geschäftsträger Campbell hat Außenminister Laval am Mittwoch über die Stellungnahme seiner Regierung zur deutschen Antwort unterrichtet und sich mit ihm über den Fortgang des Meinungsaustausches unterhalten. Von der gesamten Presse wird der Beschluß des englischen Kabinetts als eine Bestätigung der englisch-französischen Verbundenheit und eine Befräftigung der gemeinsamen Erklärung vom 2. Februar, die ein unmittelbares Ganzes sei, freudig begrüßt. Nicht geringere Beachtung findet die Ueberreichung der sowjetrussischen Note, die von den Mächtigern als höchst wichtiger Beitrag zur Durchführung des Friedenswerkes auf der Grundlage der Londoner Erklärung bezeichnet wird. Nach allgemeiner Annahme werde England sich auf Sonderverhandlungen mit Deutschland erst einlassen, wenn Deutschland zu allen in der englisch-französischen Erklärung aufgeworfenen Fragen eindeutig Stellung genommen habe.

Der halbamtliche „Petit Parisien“ schreibt u. a.: Nach reiflicher Ueberlegung ist die englische Regierung wie die französische zu der Auffassung gelangt, daß das Protokoll vom 8. Februar als ein untrennbares Ganzes anzusehen sei und folglich der Luftpakt nicht von den übrigen Fragen getrennt werden dürfe. Es bestätigt sich immer mehr, daß die weitere Behandlung langwierig und schwierig sein wird. Eine unmittelbare deutsch-englische Aussprache scheint nicht sofort in Frage zu kommen. Denn die englische Regierung ist mit Recht der Ansicht, daß ein solcher Meinungsaustausch zunächst auf diplomatischem Wege vorbereitet werden muß. Wahrscheinlich wird zunächst ein Fragebogen nach Berlin abgehen, der Deutschland zur Stellungnahme über alle Punkte des englisch-französischen Vorschlages auffordert wird. Dieser Fragebogen wird bereits ausgearbeitet. Zwischen dem Dual d'Orsay und dem Foreign Office findet deshalb ein reger Meinungsaustausch statt. Diese englisch-französischen Besprechungen werden wahrscheinlich ihren Abschluß in dem Besuch Sir John Simons finden, der Ende des Monats zu einem Vortrag in Paris eintrifft.

Zur Ueberreichung der sowjetrussischen Note bemerkt das Blatt: Sowjetrussland tritt also seinerseits der in London eingeleiteten Sicherheitspolitik bei. Frankreich, England, Italien und Sowjetrussland, die vier Großen, sind jetzt darüber einig, daß der Friedensvertrag auf der Grundlage der Erklärung vom 8. Februar durchgeführt werden soll.

Die Außenpolitik des „Deuore“, die nicht nur von einer „ausgezeichneten englisch-französischen Atmosphäre“, sondern auch von englisch-sowjetrussischen Annäherungsbestrebungen spricht, scheint wegen der künftigen Einstellung Englands nicht ganz beruhigt zu sein. Man könne fragen, schreibt sie, wie England sich verhalten werde, wenn erst die Verhandlungen mit Deutschland beginnen, und auch für den Fall, daß Deutschland es ablehnen sollte, sich hinsichtlich aller Punkte zu binden. Entweder werde England an seinem bisherigen Standpunkt festhalten, und in diesem Falle würde die Lage für Deutschland ernst werden oder England werde versuchen — beispielsweise wie den Nordostpakt anbelangt — Frankreich für eine andere Formel zu gewinnen als die des gegenwärtigen Bestandes. In beiden Fällen spreche alles dafür, daß England gemäß der ersten Hypothese handeln werde.

Antwort an Deutschland erst Anfang März?

Paris, 21. Februar.

In gutunterrichteten politischen Kreisen wird betont, daß die Pressemelungen über die Beratungen des englischen interministeriellen Abklärungsausschusses in Paris eine günstige Aufnahme gefunden haben.

Der Ausschuss habe die Auffassung vertreten, daß die französisch-englischen Vorschläge ein Ganzes bilden und daß die interessierten Regierungen darüber einen Punkt der Erklärung vom 8. Februar keine größere Aufmerksamkeit widmen sollten als den anderen Punkten. Die Reichsregierung habe sich in ihrer Antwort nur mit dem Luftabkommen befaßt, ohne ihre Ansicht über die anderen Punkte, wie den Donaupakt und den Ostpakt, sowie über die Rückkehr Deutschlands zum Völkerbund und zur Abrüstungskonferenz, bekanntzugeben. Die entscheidende Auslegung des englischen Vorschlages befaßt sich voll und ganz dem Grundgedanken des engen Zusammenhanges zwischen den einzelnen Punkten der Londoner Vorschläge und ihrer gleichzeitigen Lösung. Diese Auslegung entspreche also voll und ganz dem Standpunkt der französischen Regierung, die im übrigen nicht daran

Sowjets geben Rumänenschatz zurück

Tausend Kisten voll Gold, Kunstgegenständen und Juwelen — Im Jahre 1917 nach Moskau gebracht

Bukarest, 21. Februar.

Der Unterstaatssekretär im Außenministerium, Caval Radulescu, hat in der letzten Kammerführung mitgeteilt, daß die Sowjetregierung den rumänischen Staatschatz, der während des Krieges nach Moskau geschafft worden war, demnächst zurückgeben werde.

Als im Jahre 1917 die große Offensive der deutschen und österreichisch-ungarischen Heere in Rumänien begann, wurde in aller Eile das Gold der rumänischen Nationalbank, die wertvollsten Stücke der Museen, die wichtigsten Dokumente der Archive und der kostbare Familienbesitz der ersten Familien des Landes nach Rußland in Sicherheit gebracht. Unter außerordentlich starker Bewachung wurden diese Schätze, in mehr als tausend Kisten verpackt, den russischen Behörden übergeben.

Nachdem vor nicht langer Zeit die diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und Rumänien, die auch all die Jahre nach dem Krieg wegen des Streites um Besarabien gerübt hatten, wurden auch Verhandlungen um die Rückgabe des Rumänenschatzes aufgenommen.

Diese Verhandlungen sind nunmehr zum Abschluß gekommen, und die Kisten mit dem rumänischen Gold und den sonstigen Schätzen werden in

gewisse Weise, daß England die während der französisch-englischen Unterredungen in London eingenommene Haltung nicht ändern werde.

Die französische und die englische Regierung müßten sich jetzt darüber schlüssig werden, ob sie auf die deutsche Antwort eine gemeinsame Antwortnote richten oder nur den Empfang bestätigten würden, da es zu einer tatsächlichen Verhandlung erst nach der deutsch-englischen Zusammenkunft kommen werde. Es sei aber nicht anzunehmen, daß in aller nächster Zeit ein Einischluß hierüber gefaßt werden würde. Es sei möglich, daß eine Entscheidung erst am 28. Februar fallen werde, da sich Sir John Simon zu diesem Zeitpunkt in Paris befinden werde, um hier einen Vortrag zu halten und bei dieser Gelegenheit die Möglichkeit haben werde, mit dem französischen Außenminister Laval zu sprechen. Unter diesen Umständen würde die Antwort an Deutschland erst zu Beginn des nächsten Monats zu erwarten sein und die Zusammenkunft der englischen und deutschen Minister würde ebenfalls auf diesen Zeitpunkt verschoben werden.

Ein zweiter Gesandtschaftswurf über die Kreditanstalten

Kaunas, 21. Februar. Wie der „Rietuoks Aidas“ erfährt, hat der Staatsrat einen zweiten Gesandtschaftswurf über die Kreditanstalten ausgearbeitet. Die Beratungen in der Wirtschaftskommission des Staatsrates über dieses Gesetz gehen ihrem Ende entgegen. Dieses Gesetz soll die Kreditanstalten des gesamten Litauens, also auch des Memelgebietes, umfassen.

Flugverkehr Kaunas-Riga?

Kaunas, 21. Februar. Vor einiger Zeit wurde die Frage der Eröffnung eines direkten Luftverkehrs zwischen Kaunas und Riga aufgeworfen. Die Gesellschaft „Deruluff“, die jetzt den Luftverkehr zwischen Berlin und Moskau über Kaunas aufreht erhält, hatte vorgeschlagen, auch einen Luftverkehr zwischen Kaunas und Riga einzuführen. Wie der „Rietuoks Aidas“ erfährt, haben dieser Tage die Verhandlungen mit der „Deruluff“-Gesellschaft begonnen. Man glaubt, daß die neue Linie bereits im Mai befliegen werden wird.

Herabsetzung der Pensionen

Kaunas, 21. Februar. Das Ministerkabinet hat eine Abänderung des Pensions- und Unterstützungs-gesetzes angenommen, nach der die Pensionen und Unterstützungen wesentlich herabgesetzt werden.

Schwedischer Dank an die Saar

Stockholm, 21. Februar.

Achtung! Achtung! Hier spricht ein Soldat des schwedischen Saarbataillons, der im Namen seiner Kameraden sagen möchte, daß sie die schöne Zeit, die sie an der deutschen Saar verbracht haben, nie mehr vergessen werden. Mit diesen Worten schloß ein Gespräch mit einem schwedischen Saarbataillon, das vom hiesigen Sender am Mittwoch nachmittags übertragen wurde. — Das schwedische Saarbataillon, das am gestrigen Vormittag in Stockholm eintraf, wurde vom Kronprinzen von Schweden begrüßt.

Wölfe überfallen Schulkinder

Sofia, 21. Februar. In der Nähe der westbulgarischen Stadt Ristendil überfiel ein Rudel Wölfe zwei außerhalb der Stadt wohnende Schulkinder, die sich auf dem Heimweg befanden. Das eine Kind wurde von den Bestien zerrissen und aufgefressen, das andere Kind, das sich auf einen Baum geflüchtet hatte, wurde einige Stunden später von des Weges kommenden Bauern erfroren im Geäst aufgefunden.

Eisenbahnunglück bei Tiflis

Moskau, 21. Februar. In der Nähe von Tiflis stieß ein Personenzug mit einem Güterzug zusammen. Drei Personen wurden dabei getötet und neun schwer verletzt. Die Feststellungen ergaben, daß das Unglück durch die Nachlässigkeit eines Stationsvorstehers verursacht worden ist, der nach beiden Seiten das Fahrsignale gegeben hatte.

Die Erde bebte . . .

Tokio, 21. Februar. Amtlich wird mitgeteilt, daß in der Provinz Chiba in der Nähe von Aribakagahama ein starkes Erdbeben erfolgte. Zahlreiche Häuser wurden zerstört. Nachrichten über die Zahl der Toten und Verletzten fehlen noch.

Mexiko-Stadt, 21. Februar. Die hiesige Erdbebenmarke verzeichnete am Mittwoch früh ein starkes Erdbeben, dessen Herd etwa 400 Kilometer südlich von der Stadt Mexiko liegen dürfte. Meldungen darüber, ob durch das Erdbeben Schaden angerichtet wurde, liegen noch nicht vor.

Andermatt, 21. Februar. Bei Zumdorf zwischen Realp und Hohenthal ging am Mittwoch eine Lawine nieder, die den 28 Jahre alten Joseph Gwender aus Realp verschüttete, als er sich mit zwei Jagdhunden auf einem Kontrollgang zur Beobachtung des Wildes befand. Rettungsmannschaften fanden nach längeren Bemühungen unter den Schneemassen die Leiche.

Großer Erfolg der Berliner Automobilausstellung

330 000 Besucher in sieben Tagen — Einzelne Wagenarten ausverkauft

Berlin, 21. Februar.

Wie der Deutsche Handelsdienst mitteilt, ist die Internationale Automobil-Ausstellung, die am vorigen Donnerstag eröffnet worden ist, wie bereits jetzt festzustellen werden kann, zu einem großen Erfolg für die deutsche Automobilindustrie geworden.

Bisher wurde sie an den ersten sieben Tagen von über 850 000 Personen besucht. Die gleiche Veranstaltung im Vorjahre, die man allgemein als sehr günstig angesehen hat, brachte es dagegen in 8 Tagen nur auf 400 000 Besucher. Es ist damit zu rechnen, daß die diesjährige Schau in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm es auf die doppelte Besucherzahl bringen wird, wie die vorjährige.

Fast auf der ganzen Linie ist die Zahl der bis zum heutigen Tage auf der Ausstellung abgeschlos-

senen Käufe, sowohl an die Händler als auch an Privatbesitzer, größer als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Es gibt Firmen, die einzelne Serien von Wagen ausverkauft haben. Allgemein wurde einem Vertreter des „Deutschen Nachrichten-Büros“ an den einzelnen Ständen erklärt, daß der jetzt vorliegende Auftragsbestand für die augenblickliche Belegschaft bei Aufstellung auf Monate hinaus reicht. Mehrere Werke glauben, ohne Arbeiterneueinstellungen nicht auskommen zu können. Beachtlich ist der starke Auslandsbesuch. Trotz der durch Währungsunterwertungen begünstigten ausländischen Konkurrenz sind deutsche Wagen, Traktoren usw. ins Ausland abgesetzt worden, ein schöner Beweis für die Wertschätzung deutscher Präzisionsarbeit. Bei den Lastkraftwagen finden die Typen, die nicht mehr Benzin, sondern Triebgas verwenden, großes Interesse.

Leben des Kampfes und der Leidenschaft

Zur 125. Wiederkehr des Geburtstages des Tondichters Frederik Chopin am 22. Februar 1935
Von Siegfried Bergengruen

Schon um seine Geburt weht ein seltsames Mysterium! Es gibt nämlich niemand auf der Welt, der wirklich nachweisen könnte, wann Chopin geboren ist. Einige Zeitgenossen behaupteten: am 1. März 1806, die Kirchenbücher besagen: am 22. Februar 1810, und seine Mutter soll im vertrauten Kreise haben durchblicken lassen, daß diese Eintragung falsch sei und ihr Friedrich erst am 1. März 1810 das Licht der Welt erblickt habe. Da aber weder für die erste noch für die dritte Behauptung stichhaltige Unterlagen vorhanden sind, hält man sich in der Musikgeschichte an das einzige dokumentarisch belegte Datum vom 22. Februar 1810 und feiert an diesem Tage den Geburtstag des größten polnischen Komponisten.

Chopin galt von klein auf als ein Genie und Wunderkind, mit acht Jahren war er in musikalischer Beziehung bereits reifer als mancher erwachsene Musiker, und seine ersten Kompositionen, die aus dieser Zeit datieren, zeigen bereits ein erstaunliches Maß an Leidenschaft, Gefühlstiefe, Eigenwilligkeit und ausgeprägtem Talent. Bemerkenswert ist es auch, daß Chopin seine ersten Eindrücke von deutscher Seite gewann: sein erster Lehrer und Entdecker war ein Deutscher, der Direktor des Warschauer Konservatoriums Joseph Elsner, seine erste Reise, die ihn mit der großen Welt in Berührung bringen sollte, führte ihn nach Berlin, wohin ihn ein Freund seines Vaters, ein Professor der Naturwissenschaften, anlässlich des im September 1824 tagenden Naturforscherkongresses mitnahm.

Damals schrieb er über seine Berliner Eindrücke an seine Eltern: „... Als ob auf mich Rücklicht genommen würde, bringt das Theater in liebenswürdigster Weise jeden Tag eine Renate. Zuerst hörte ich in der Singakademie ein Oratorium, in der Oper „Ferdinand Cortez“, „Il matrimonio segreto“ und den „Sauterier“ von Saloni. Allen diesen Opernaufführungen wohnte ich mit Ver-

gnügen bei. Gesehen muß ich aber, daß ich von Dandels „Cäcilienfest“ ergriffen bin. Dieses nähert sich am meisten dem Ideale, das ich von einer erhabenen Musik in den Tiefen meiner Seele hege . . .“

Einige Tage später geben folgende Zeilen von seiner Hand nach Warschau: „... Das zweite Diner mit den Herren Naturforschern kann ich als Hauptereignis meines Hierseins zählen. Es fand am Tage vor dem Schluß der Sitzungen statt und war wirklich sehr lebhaft und unterhaltend. Viele passende Tafelreden wurden gehalten, in welche jeder mehr oder minder laut und schön einstimmt. Zelter dirigierte. Er hatte auf einem roten Piedestal einen großen vergoldeten Becher vor sich stehen, als Zeichen seiner höchsten musikalischen Würde, welche ihm viel Freude zu machen schien. — An diesem Tage waren die Speisen glücklicherweise etwas besser als gewöhnlich, und die wichtigen Berliner sagen, dies sei darauf zurückzuführen, daß sich die Naturforscher in ihren Sitzungen hauptsächlich mit dem Problem der Verwollommung von Braten, Saucen und Suppen beschäftigt hätten. In gleicher Weise machte man sich übrigens auch im königlichen Theater über die hochgelebten Herren aus aller Welt lustig. In einer Komödie, in der vier getrunken wird, sagt einer der Bedienten: „Warum ist jetzt das Bier so gut in Berlin?“ Und der andere erwidert: „Et, das ist doch ganz natürlich! Weil die Naturforscher hier zusammengekommen sind und kraft ihrer Wissenschaft dafür gesorgt haben!“ — Der junge Chopin wurde auch Alexander von Humboldt vorgestellt, der einen tiefen Eindruck auf ihn machte, und hatte auch sonst Gelegenheit, viele bekannte Persönlichkeiten zu sehen und zu sprechen. Begeistert von all diesen Erlebnissen reiste er nach Warschau zurück.

Aber auch hier sollte er jetzt nicht mehr lange bleiben. Seine unglückliche Jugendliebe zu der schönen Konservatoriumsschülerin Konstantia Glad-

zowska trieb ihn in die Ferne, und zwar zuerst nach Wien, wo er die ersten ausländischen Vorbeeren erntete. Dann konzertierte er erfolgreich in München, wo ihn Robert Schumann hörte und nach dem Konzert begeistert ausrief: „Gut ab vor diesem jungen Mann! Er ist wahrhaftig ein Genie!“

Endlich gelangte Chopin an das Ziel seiner Träume — Paris. — Obwohl hier seine Kompositionen von einem Teil der musikalischen Jugend begeistert aufgenommen wurden — einer seiner besten Freunde war beispielsweise der große Franz Liszt — lebte die damals noch völlig im Fahrwasser der italienischen Manier gefaltete, den jungen Künstler fast einmütig ab. So kam es ganz von selbst, daß Chopins Beziehungen zu den ebenfalls gegen die italienische Musik ankämpfenden deutschen Romantikern immer enger wurden. Mehrere Male konzertierte er in privaten Zirkeln in Dresden und Leipzig, wo auch einer seiner Verleger wohnte. Trotzdem aber reichten die Einkünfte, die er aus seinen Kompositionen gewann, nicht im entferntesten aus.

Es ist bekannt, daß Chopins Stolz unter der Notwendigkeit, sich bis zu seinem Lebensende durch Klavierstunden Geld zu verdienen, schwer gelitten hat. Besonders kränkte es ihn, wenn er irgendwo eingeladen wurde und die lebenswichtigen Gastgeber ihn bestimmten — gewissermaßen als Entgelt für die anwesenden Speisen —, eine seiner Kompositionen hören zu lassen. In einem reichen Pariser Haus, das ihn besonders oft ausgenutzt hatte, beschloß er sich für diese Taktlosigkeit zu rächen und spielte, als man ihn nach der obligaten Abfütterung ans Klavier nötigte, die kürzeste seiner Kompositionen, das VII. Prélude, das bekanntlich nur 18 Takte aufweist. Als die Hausfrau darauf erschrocken ausrief: „Nicht das denn alles, lieber Chopin?“ antwortete er: „Gewiß, gnädige Frau, das ist alles. Die Zahl der Takte entspricht genau den Fischen, die ich an Ihrer Tafel verzehren durfte.“

Ein anderes Mal erhielt er ein Billet mit einer Aufforderung zum Frühstück. Darunter standen als Nachschrift die Zeilen: „Und vergessen Sie das Piano nicht —!“ Worauf sich Chopin während ein paar Dienstmänner kommen und sein Piano in das betreffende Haus schaffen ließ, wäh-

rend er selbst der Gesellschaft fern blieb. Selbst in seiner schwersten Lebenszeit nahm er grundsätzlich kein Geld von fremden Beuten an. Nach seinem Tode fand man in seinem Schreibtisch einen Briefumschlag, in dem sich 20000 Franken befanden. Obwohl der Künstler gerade damals schwerste Not litt, hatte er das Geld nicht angerührt, da der Absender anonym geblieben war.

Je mehr sich sein von Leidenschaft, Kämpfen und Entbehrungen durchdrantes Leben dem Ende näherte, desto schlimmer wurde auch seine Nervosität, die ihn schließlich sogar daran hinderte, Konzerte zu geben. Einmal, während eines Wohltätigkeitskonzerts bemerkte Liszt, daß Chopin besonders aufgeregter und jähzorniger wurde und fragte ihn darum leise, ob er sich nicht wohl fühle. „Nein“, flüsterte Chopin zurück und wies wutschnaubend auf eine Dame, die ihm gerade gegenüber saß und ununterbrochen mit dem Fuß den Takt zu seinen Kompositionen schlug. „Nein! Wenn ich nicht möchte, daß diese unmusikalische Gans hernach noch zum Wohl der Armen gebrügel gerupft werden soll — wahrhaftig, ich würde ihr den Flügel an den Kopf werfen!“

Die große verzehrende Leidenschaft in Chopins Leben war die französische Romanschriftstellerin George Sand. Er lebte zehn Jahre mit ihr zusammen, zehn Jahre, die reich an stürmischen Höhepunkten, aber noch mehr überschattet von zermürbenden Kämpfen, aufreibenden Meinungsverschiedenheiten und kleinsten Eifersüchteleien waren. Obwohl die damals sehr berühmte und einflussreiche Frau viel für ihren Schützling tat, war er doch, als sie endlich auseinandergingen, ein gebrochener Mann. Wenige Jahre später starb er, da er diese Trennung niemals ganz verwunden konnte, und seine ehemalige Geliebte hielt es nicht einmal für nötig, an seinem Sterbelager zu erscheinen. Unter dem Gesang einer anderen Frau, der wunder schönen polnischen Gräfin Delphine Potocka, die bei der Nachricht von der Erkrankung Chopins aus Riga herbeieilte und ihm seine letzten Stunden mit ihrer herrlichen Stimme zu erleichtern suchte, schloß der große polnische Komponist für ewig die Augen. Sein Andenken wird auch in Deutschland, mit dem ihn so viele persönliche und künstlerische Bande verknüpften, unvergessen bleiben.

15 000 Kilometer Heimweh

Zusammengestellt aus den Aufzeichnungen von Walter Klinkmüller

Zweiundzwanzigste Fortsetzung *)

Klink fährt auf.
 „Legitimation? Wozu? Ich bin gewählt worden. Ich habe die Strapazen auf mich genommen! Ich bin sogar für mein eigenes Geld hierhergefahren! Eine Legitimation ist wohl nicht notwendig, oder ist die alte Bürokratie noch am Ruder oder was ist überhaupt los hier?“ Der Student steht auf.
 „Es tut mir leid“, sagt er etwas höflicher, „aber Sie müssen sitzen.“
 „Aber ich denke gar nicht daran! Ich bin ein arbeitsloser Bürger, ich habe auf meiner Flucht von meiner Scholle Unglaubliches ausgehalten, ich habe jahrelang als Deportierter und als Gefangener gelebt wie ein Stück Vieh! Sie wissen genau, was das alles heißt! Ohne Geld im sibirischen Winter! Ich bin Sozialist und ich bin empört, wie ich hier als Genosse, der für die Revolution Unerhörtes erlitten hat, behandelt werde!“
 „Jetzt mischt sich der Beamte ein.“
 „Bedenken Sie doch“, bemerkt er etwas unsicher, „bedenken Sie nur, Genosse, wir müssen uns doch vor Spionen schützen und — — —“
 Klink brüllt ihn unverzüglich nieder.
 „Spione! Darauf habe ich gewartet! Spion! Das hat mir noch gefehlt! Glaubst du denn, ich hätte mir nicht, wenn ich einer wäre, für zehn oder zwanzig Rubel einen prima russischen Paf ver-schaffen können? Fünftausend Menschen reisen in diesem Lande mit falschen Pässen, das weiß jeder Idiot! Verdammst! Habe es nötig, hier ausgefragt zu werden. Tschort wasmil! Hol euch der Satan!“
 Die Herren werden etwas betreten und sogar das fette Gesicht des Studenten-Wortführers wird freundlicher.
 „Genosse“, sagt er zögernd, „es hat was auf sich — — —“
 „Aber Klink ist dafür, nicht locker zu lassen.“
 „Ob es etwas auf sich hat oder nicht, ist mir vollkommen gleichgültig!“ schreit er empört und bemerkt sich, blaurot vor Wut zu werden. „Hier, sehen Sie her, zum Donnerwetter!“ — — — und er tramt aus seinen Taschen die wohlvorbereiteten Geschäftspapiere, Briefe von Geschäftsfreunden an ihn und solche von ihm, Postkarten mit Aufträgen und Benachrichtigungen und Bestätigungen — — — „Hier bitte die Nase hereinzuwickeln, wenn's gefällig ist!“
 Und er wirft die Papiere mit einem Knall auf den Tisch, daß die Köpfe zurückprallen.
 „Ich habe es satt!“ brüllt er dann, daß die Fensterscheiben zittern, „ich habe es satt!!! Ich verlange, sofort vor den Genossen Trocki oder vor den Genossen Lenin geführt zu werden! Sofort bittet! Ich will wissen, ob der Genosse Trocki die ungerechte Behandlung eines österreichischen Sozialisten duldet! Er kennt uns genau, er weiß, was wir für die Revolution ausgehalten haben und was wir noch tun werden!“
 Sein unverwundenes Gebrüll hat Erfolg.
 Der Student hebt seine beiden Hände.
 „Aber, Genosse! sagt er bittend. „Wir tun hier doch nur unsere Pflicht und — — —“
 Klink ist im schönsten Fahrwasser und zur Abwechslung dämpft er seine Stimme und sagt leise und mit einem Ton der kältesten Erbitterung: „Diese gottverdammte Redensart, wir tun nur

unsere Pflicht“ ist seit Jahrhunderten die Ausrede aller Denker und Schergen und Büttel und Unterdrücker. Es tut mir leid, daß ich dieser Phrase auch hier begegnen muß. Rottet diese verbrecherische Phrase aus — — — rottet sie aus — — — seid Menschen, verdammt.“
 Und er schmeigt, wie in plötzlichem, abgrundtiefes Nachdenken versunken. Die Männer wagen eine Weile den träumenden Mann, den so fanatisch die Geschichte der Revolution bewegen, nicht zu stören.
 Endlich murmelt der Student: „Ich glaube nicht, daß Sie Trocki oder Lenin sprechen werden können. Aber ich will Sie zu einem anderen Kommissar führen lassen. Sie verstehen, es ist kein Mißtrauen — — — nur — — — der Ordnung halber — — —“
 Der Leutnant Klink ist damit einverstanden und hat nichts einzuwenden.
 Er bekommt einen Begleiter mit, und um den prachtvollen Eindruck, den er bis jetzt gemacht hat, nicht abzuschwächen, flucht er noch unterwegs vor diesem Begleiter in allen Tonarten über das Unrecht, das man an ihm begangen habe. Und da sein Begleiter ein Student ist und nicht unintelligent, redet Klink mit ihm, wie man eben mit einem gebildeten Menschen redet.

Ein wahrer Bericht von russischen Gefangenener-lagern, Gefängnissen und Zuchthäusern, von Fluchtversuchen und endlichem Durchbruch

„Genosse“, sagt er wehmütig, „Sie können sich vorstellen, daß einem solche Episoden, wie diese eben, das Herz brechen können. Glatz das Herz brechen! Die Leiden haben uns Ruffen müde gemacht und uns russische Defterreicher überhaupt. Und wenn man dann noch erniedrigt und beleidigt wird — — —“
 Und schließlich macht Klink an seinem Begleiter eine Eroberung, der beginnt auf einmal, gepackt und gerührt von dem Schmerz des Mannes an seiner Seite, ebenfalls auf die „Millionäre“ zu schimpfen und über die Behandlung, die Klink erfahren hat.
 Und auf diese Weise passiert es, daß Klink dem Kommissar von dem Studenten mit beweglichen Worten als jemand vorgestellt wird, der vollkommen einwandfrei ist und der Unrecht erlitten hat.
 Und als dann Klink seinerseits wieder loslegt und zuerst blaurot und dann blas vor Empörung wird, ist der Kommissar erobert.
 Er bittet — tausendmal um Entschuldigung und gibt sofort den Befehl, Klink freizulassen!
 Klink bleibt glatt wieder einmal die Straße weg. Auf diesen unerhörten Erfolge ist er nicht gefaßt gewesen, und am liebsten wäre er dem Manne

um den Hals gefallen und hätte ihm einen dankbaren Kuß auf die Backen gegeben. Aber er verbeißt sich solche Fährungen, und wieder einmal faßt ihn der grimmige Gumor des alten Land-s-knechtes und der alte Leutnantisübermut.
 Er nimmt die Mitteilung seiner Freilassung kühl entgegen.
 „Ich nehme das zur Kenntnis“, knurrt er, „habe das nicht anders ermartet.“
 Dreht sich um, bittet den Studenten, wieder mit ihm zur Miliz zurückzugehen, und dort teilt Klink den verdutzten Herren das Ergebnis der kommissarischen Untersuchung mit.
 „Ich bitte, mir sofort meine Papiere herauszugeben“, sagt er schroff, „ferner erlaube ich, auf diesen Papieren die Richtigkeit zu vermerken. Auch für mein Gepäck. Dann brauche ich sofort einen Erlaubnischein, hier in Peterburg wohnen zu dürfen.“
 Im Handumdrehen hat Klink alles, was er fordert hat.
 „Guten Abend!“
 So! denkt er vergnügt und strahlend und haut ab, steigt draußen vor dem Bahnhof in das erste beste Auto. Niemand folgt ihm.
 Und der Leutnant Klink kann in diesem wunderbaren Augenblick, da ihm das Herz vor Freude zu zerplatzen droht, nichts anderes, als immer wieder vor sich hinlügen: Mensch, Mensch, Mensch! In welchem bescheidenen Wort sich alles ausdrückt, was er empfindet: Dankbarkeit gegen das Schicksal, Freude, Rührung, Ueberrmut, Ausgelassenheit und Stolz. Wird fortgesetzt.

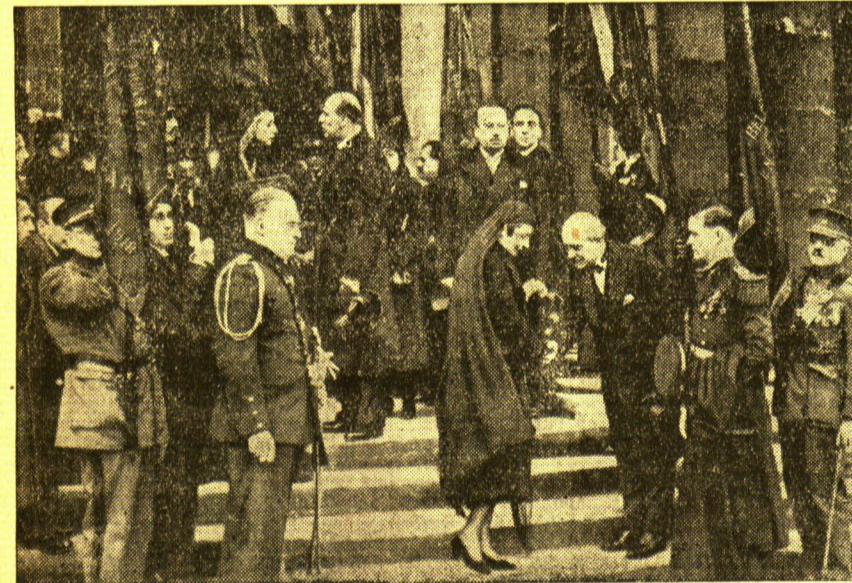
Wie Admiral Kolttschak starb

Der Bericht des Tschekisten Tschudnowski — „Wie ein Held . . .“

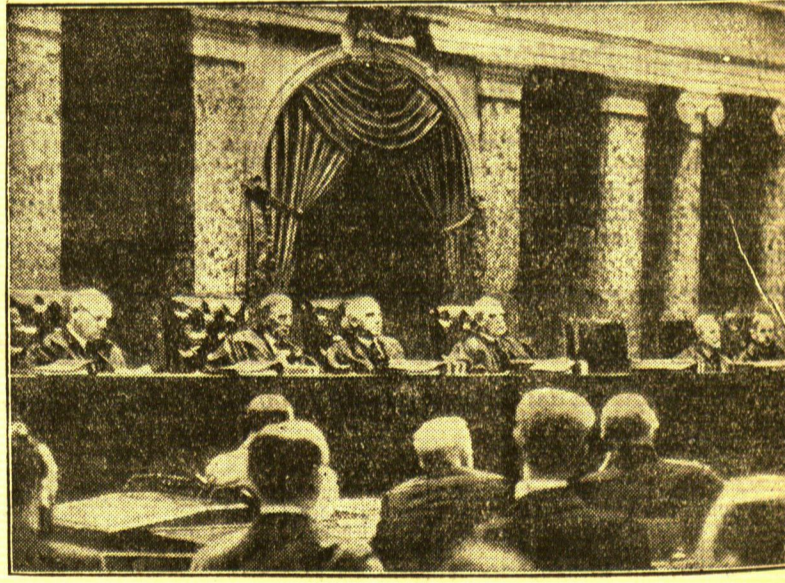
ug. Naga, Ende Februar.
 In den Jahren kurz nach der Machtergreifung durch die Bolschewiken, hat es von seiten konter-revolutionärer zaristischer Offiziere nicht an Versuchen gefehlt, das Schicksal Rußlands von außen her noch einmal zu wenden. Diese Unternehmungen sind anfänglich von Erfolg begleitet gewesen, aber schließlich scheiterten sie doch in der Hauptsache aus Geldmangel. Neben dem weißrussischen General Wrangel ist es vor allem auch der Admiral K o l t s c h a k gewesen, der von Sibirien her die Wendung zu bringen versuchte. Admiral Kolttschak ist Anfang des Jahres 1920, nach einem unglücklichen Gefecht mit Rotgardisten, in die Hände der Bolschewiken gefallen. Er ist dann später von den Bolschewiken erschossen worden. Soviel wußte man genau. Wie sich der Vorfall im einzelnen abgepielt hatte, war bisher unbekannt. Nun ist durch die Enthüllungen des Tschekisten Tschudnowski, der seinerzeit der Vorsitzende der Tscheka in Irkutsk gewesen ist, auch diese Tragödie erhellt worden.
 Wie Tschudnowski in seinem Bericht, der vor einiger Zeit in den Spalten der „Pravda“ erschien, schildert, wurde die Tscheka von Irkutsk Anfang Februar des Jahres 1920 von Spionen darauf aufmerksam gemacht, daß die weißrussischen Streitkräfte unter dem General Wojzefowski den Versuch machten, die ihnen gegenüberliegenden Rotten zu überrumpeln und bei dieser Gelegenheit den gefangenen Admiral Kolttschak zu befreien. Tschudnowski beriet sich, nachdem er von diesen Plänen Kenntnis erlangt hatte, sofort mit einigen Vertrauten, und dann begab man sich gemeinsam zu dem Vorsitzenden des revolutionären Ausschusses,

Schiramoff. Diesem schlug man vor, die zwanzig Gefangenen der Weissen, unter denen sich auch Admiral Kolttschak befand, ohne weitere Verzögerung einfach an die Wand zu stellen. Dieser Antrag wurde in einer Geheim Sitzung zum Beschluß erhoben. Am 7. Februar des Jahres 1920 erhielt Tschudnowski den Befehl zur Erschießung Kolttschaks und dessen Adjutanten Pepelajeff.
 „Als ich in die Zelle eintrat“, so erzählt Tschudnowski, „traf ich Kolttschak an, der sich ganz in seinen Pelz eingehüllt und gleichzeitig seine Wären-fellmütze, den „Kalpak“, bis über die Ohren heruntergezogen hatte, um sich gegen die schreckliche Kälte einigermaßen zu schützen. Auch sein Adjutant Pepelajeff war vollkommen bekleidet. Letzterer teilte mir sofort mit, daß er an den Zentralaus-schuss der Partei ein Gesuch machen wolle, in der Hoff-nung, Gnade zu finden. Als ich dem Mann erwiderte, daß es dazu viel zu spät sei, da ich den Hinrichtungsbefehl bereits in der Tasche habe, flehte mich Pepelajeff an, ich möge doch warten, bis ein Befehl auf sein Gnadengesuch eingelaufen sei.
 Kolttschak benahm sich völlig anders; würdigte mich nur eines verächtlichen Blicks. Als ich schließlich auch ihm noch einmal bestätigte, daß die Hin-richtung beschlossen sei, sprach er ein paar Worte. Kolttschak beklagte sich bitter darüber, daß er nicht einmal vor ein Gericht gestellt worden war, und nun einfach wie ein Karnickel abgeschossen werden sollte. Im übrigen trug er mir seine letzte Bitte vor. Er wollte noch einmal die Fürstin Timiriewa sehen. Wie er behauptete, war die Fürstin seine Frau. In Wirklichkeit hatte sich der Admiral Kolttschak in diese schöne Frau, die im

Verbande der weißrussischen konterrevolutionären Armee als Leiterin der Kommandantur Dienste leistete, nur verliebt. Ich mußte auch dem Admiral diese letzte Bitte abschlagen“, so fährt Tschudnowski in seiner Darstellung fort, „da wir keine Zeit verlieren durften. Es herrschte eine entsetzliche Kälte, das Thermometer zeigte bis 45 Grad unter Null.“
 Ich forderte daher die beiden Gefangenen auf, sich bereit zu machen und mir zu folgen. Der Adjutant Pepelajeff erzielte noch rasch ein paar Abschiedsworte an seine betagte Mutter auf einem Flecken Papier und übergab mir dieses mit der Bitte, ihn an den Empfänger weiter zu leiten. „Mitternachts soll an mich denken und mich nicht vergessen“, so meinte er, indem ihm die Tränen unaufhaltsam aus den Augen strömten.
 Kolttschak sprach kein Wort. Er zeigte weder Ueberraschung noch Furcht.
 Es mochte etwa 6 Uhr morgens sein. An der Spitze der zur Erschießung abkommandierten Ab-teilung Rotgardisten und mit den Gefangenen, die in der Mitte des Zuges marschieren mußten, hatte ich weit außerhalb der Stadt ein Hügelgelände erreicht, das mir für die Hinrichtung geeignet schien. Die beiden Zarenoffiziere wurden Seite an Seite aufgestellt. Admiral Kolttschak lehnte es energisch ab, sich die Augen verbinden zu lassen, er wünschte dem Tod wie ein Mann ins Auge zu schauen.
 Pepelajeff dagegen hatte die Augen geschlossen und betete unentwegt inbrünstig. Er war der erste, der unter der Salve zusammenstürzte. Kolttschak, der die ganze Zeit über mutig und gefaßt dagestanden hatte, fiel erst bei der zweiten Salve; er ist wie ein Held in den Tod gegangen.
 Wir haben dann die beiden Leichen auf die Schultern genommen, in dem nächsten Fluß, den wir antrafen, ein Loch in die Eisdecke geschlagen und die beiden Erschossenen hineingeworfen.“ Hier schließt der Bericht des Tschekisten Tschudnowski.



Links: Gedächtnisfeier für den belgischen König Albert I. in Paris. Ebenso wie in Brüssel und an der Unfallstelle in den Ardennen in Belgien wurde am Jahrestage des unglücklichen Todes König Alberts I. gedacht. Im Invalidendom zu Paris fand eine große Gedächtnisfeier statt, an der auch der französische Marineminister Bietri teilnahm. Man sieht auf unserem Bild den Marineminister, der die Prinzessin Sigte de Bourbon nach der Feier vor der Kirche begrüßt.

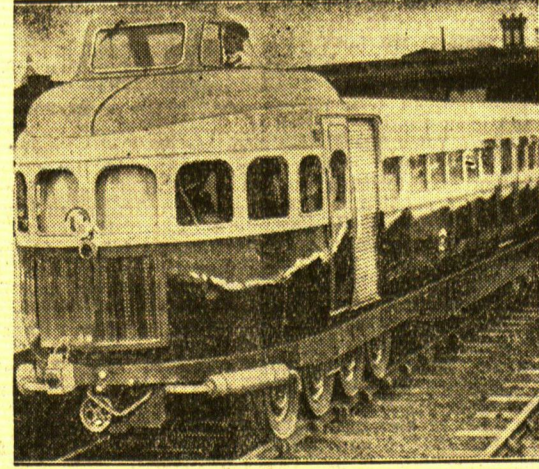


Rechts: Das Oberste amerikanische Bundesgericht entschied über 100 Milliarden Dollar. Soeben hat das amerikanische Bundesgericht in Washington die Entscheidung in dem berühmten Goldklausel-Prozess gefällt, der für die gesamte Weltwirtschaft von einer entscheidenden Bedeutung ist. Nach dem Urteilspruch des Gerichtshofes, den unser Bild beim Beginn der Verhandlungen vor einigen Tagen zeigt, ist die Aufhebung der Goldklausel bei den öffentlichen und privaten Schulden der Vereinigten Staaten zu Recht erfolgt. Sie brauchen also nicht in Gold zurückgezahlt zu werden. Damit hat Roosevelt seinen größten Prozeß-Sieg erzielt. Es handelt sich hier um ein Gesamtobjekt, das auf rund 100 Milliarden Dollar geschätzt wird, die die Gläubiger durch die Gerichtsverhandlung einparen.



Mitternächtliche Errichtung der Zollschranken an der französischen Grenze im Saargebiet

Mit einer nächtlichen Rundgebung wurden an der Grenze zwischen Deutschland und Frankreich im Saargebiet die ersten Zollschranken aufgerichtet. Auf unserem Bild sieht man die deutschen Zollbeamten beim Errichten der Schlagbäume. Ihre französischen Kollegen verfolgen aufmerksam diesen historischen Vorgang.



Schnelltriebwagen mit Luftreifen. Die englische Eisenbahn führte soeben auf der Strecke Euston-Veiah'on Buzzard einen neuartigen Stromlinien-Schnelltriebwagen vor. Das Besondere an diesem Wagen ist jedoch weniger seine Geschwindigkeit, die 110 Stundenkilometer beträgt, als die Räder, die aus Luftkummireifen bestehen. Dadurch wird bei den Reisen den leichten Erschütterung vermieden. Unser Bild zeigt den Triebwagen mit den Ballonreifen. Der Antrieb erfolgt mit einem Benzin-Motor.



Autobus fährt durch ein Ueberschwemmungsgebiet in England. Die letzten Stürme brachten in England ausgedehnte Ueberschwemmungen, die zu erheblichen Verkehrsstörungen führten. Hier sieht man einen Autobus der sich — bis über die Räder im Wasser liegend — seinen Weg durch das Ueberschwemmungsgebiet von Dilton bahnt.

*) Siehe „M. D.“ Nr. 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44.

wegen sei und auch Mitbegründer der C. S. A. Er erklärte weiter, daß man die Grenze leicht ungeglaubt überschreiten konnte und daß auch Jesuitis dies leicht hätte tun können. Besonders leicht kann man die Grenze mit Hilfe der Schmuggler überfahren, zu z. B. sei ja auch Sah am 12. August illegal über die Grenze gegangen. Auf die Frage des Rechtsanwalts Naukmalis, wie die Kinder der Schule befragt und Protokolle aufgestellt worden sind, erklärte der Zeuge, daß keine Protokolle aufgestellt wurden. Es wurden Kinder verschiedener Schulen befragt; an die Namen der Kinder könne er sich allerdings nicht mehr erinnern, auch nicht, aus welchen Schulen sie stammten. Weiter fragt R. A. Naukmalis, warum ein gewisser Sobrius, wenn er ein solch tätiges Mitglied der C. S. A. war, wie der Zeuge es hier behauptet, denn nicht gleich anderen Mitgliedern der C. S. A. zur Verantwortung gezogen worden sei? Das läge, meint der Zeuge, nicht im Bereich seiner Kompetenz. Staatsanwaltschaftsrat Monstapicins fragt den Zeugen, ob es ihm bekannt sei, daß die Landespolizei Ermittlungen über den angeblichen Umsturz durch die Schaulin Sajunga erst anstellte, als die Parteien liquidiert waren. Der Zeuge erklärt, er habe das gehört, genaueres könne er jedoch darüber nicht sagen. R. A. Viedstein: Der Zeuge sagt, daß der Angeklagte Vies zur NSDAP gehörte. Kann der Zeuge angeben, ob er eine Mitgliedskarte der NSDAP vorgefunden hat oder dies anderweitig erfuhr? — Zeuge: Woher ich das weiß, daran kann ich mich heute nicht mehr erinnern. Wenn eine Parteimitgliedskarte gefunden wurde, so muß diese bei den Akten liegen. Damit ist die Befragung dieses Zeugen durch die Rechtsanwälte beendet. Der Vorsitzende fragt die Angeklagten, ob sie an den Zeugen Fragen stellen oder Erklärungen abgeben möchten. Er bittet sie aber, in ihren Fragen sich kurz und präzis zu fassen, denn die meisten Fragen seien ja bereits durch die Rechtsanwälte gestellt und beantwortet worden. Die Erklärungen bittet der Vorsitzende nur in Verbindung mit den Aussagen des Zeugen abzugeben.

Angekl. von Sah bittet als erster ums Wort und fragt den Zeugen, ob er sich nicht geirrt habe, wenn er behauptet, er, der Angeklagte, sei am 2. Juni nach Berlin gefahren und am 6. Juni zurückgekehrt, daß dort Moser dabei war und daß an diesem Tage Vies die angebliche Scheinerklärung ihm gegeben habe. Der Vorsitzende erwidert, wenn dies nicht zuträfe, so solle er doch angeben, wann er gefahren ist. Darauf sagt v. Sah aus, daß er einmal in Berlin gewesen sei, und zwar sei er am 6. Juni weggefahren und am 18. Juni zurückgekehrt. Vom 2. bis 6. Juni sei er in Berlin nicht gewesen. Weiter fragt v. Sah, welche Mitglieder der C. S. A. zu Kurien in Deutschland gewesen sein sollen und wann? — Der Zeuge weiß das nicht. Dazu erklärt Sah, daß dies niemals der Fall gewesen sein könnte, denn erstens hatte die C. S. A. Partei kein Geld, ihre Mitglieder zu solchen Kurien zu schicken, und zweitens hätte man diese zu den Kurien ja gar nicht zugelassen. Weiter fragt v. Sah den Zeugen, wann irgendein Mitglied der C. S. A. gegen Litauen oder eine litauische Organisation etwas unternommen hätte? Der Vorsitzende erwidert dazu, daß der Zeuge gesagt habe, es sei dieses die ganze Zeit gewesen. Dazu erklärt Sah, daß dies niemals seitens der C. S. A. der Fall gewesen ist. Sah fragt, ob es dem Zeugen bekannt sei, daß das Deutsche Generalkonsulat gegen die Rite Nr. 7 gekämpft habe? Zeuge: Das ist ihm nicht bekannt gewesen. Sah fragt weiter, ob es dem Zeugen bekannt war, daß Dr. Neumann während der Wahlen gegen die Rite Nr. 7 vorging? Das weiß der Zeuge auch nicht, auch nicht, daß sein, Sah, Vertreter Kuttus von einer ihm, Sah, unbekanntem Jugendgruppe überfallen wurde. Dazu erklärt Sah, daß der Führerstreit nicht nur unter den Führern, sondern auch unter den Mitgliedern der Partei ausgebrochen wurde. Dr. Neumann habe schon gegen die Rite Nr. 7 gekämpft, und schon damals habe das Deutsche Generalkonsulat gegen diese Rite Schritte unternommen. Zum Führerstreit erklärt v. Sah folgendes: Verschiedene Zeugen haben behauptet, daß der Streit nicht aus sachlichen Beweggründen heraus, sondern aus solchen des Ehrgeizes entstanden und ausgebrochen wurde, ob Sah oder Neumann Führer sein sollte. Bei beiden Parteien waren aber die wirtschaftlichen Grundzüge ganz verschieden. In einem oder waren sie gleich, sie waren beide deutsch. Wenn es sich nur um die Führung gehandelt hätte, erklärt der Angeklagte v. Sah, so sei er dreimal von der Führung zurückgetreten, und zur Ehre von Dr. Neumann müsse er erklären, daß auch dieser zum Rücktritt sich bereit erklärt habe. Sah bittet dann, die Aussage des Zeugen zu Protokoll zu nehmen, daß außer ihm mit der C. S. A. die Kreisleiter nichts zu tun hätten. Der Vorsitzende stellt fest, daß das auf An-

trag von Rechtsanwalt Earin bereits zu Protokoll genommen ist. Sah will dann die Behauptung des Zeugen zurückweisen, daß er Klein zum Institutur der C. S. A. eingeseht habe. Der Vorsitzende erwidert, daß Klein über sich selbst Aussagen machen werde; er werde ihm das Wort entziehen, wenn er weiter solche Fragen stelle. Sah will dann noch Stellung nehmen zu den Aussagen des Zeugen, daß Sah von Dr. Etrad bedroht worden sei. Der Vorsitzende findet es aber nicht für notwendig, Wort. Sah will trotzdem noch eine Frage stellen, wird aber nicht zugelassen und aufgefordert, sich zu fassen.

Ein Angeklagter nimmt Stellung zur Aussage des Zeugen über eine Versammlung im „Germania“-Saal. Der Angeklagte beschuldigt hier den Zeugen, eine Unwahrheit gesagt zu haben. Der Dolmetscher übersetzt jedoch das Wort Unwahrheit mit „Lüge“, und daraufhin weist der Vorsitzende den Angeklagten scharf zurecht und droht, ihn für solches Verhalten aus dem Saal zu weisen. Das Mißverständnis wird jedoch aufgeklärt, der Vorsitzende fordert den Angeklagten zum Sehen auf, da die Versammlung nicht für die Prozeßsache von Bedeutung sei.

Der Angeklagte Dommasch fragt den Zeugen, ob er derjenige sei, der nach Aussagen des Zeugen an Kurien in Ribben teilgenommen habe, denn es gab in Hevdekrug noch einen anderen Dommasch. Der Zeuge gibt zu, daß es möglich sei, daß der Angeklagte Dommasch nicht der Betreffende ist.

Dann ergreift der Angekl. v. Dreher das Wort zu einer Erklärung: Es trifft nicht zu, daß er, v. Dreher, Mitgliederverzeichnisse der Sowog zur Einsicht bekommen habe, wie es der Zeuge behauptet. Diese Annahme entstand wohl aus einem Registrierungsbuch der abgeschickten Briefe, wo es an einer Stelle hieß, man habe an die Parteileitung ein Verzeichnis der Eintrittsgeluche geschickt, von dem eine Abschrift Herr v. Dreher zugegangen sei. Er habe aber eine solche Abschrift niemals erhalten. Es stimmt auch nicht, daß er zur Genehmigung Parteibefehle aus der Zentrale vorgelegt erhielt. Einmal sei bei ihm Molinnus gewesen und habe ihm einen Parteibefehl über den Anschluß Dr. Endrejat aus der Partei überbracht. Schon vorher hatte er von Dr. Neumann gehört, was es für eine Bewandnis mit der Verklammerung in Jugantien hatte. Dr. Neumann habe ihm damals erklärt, daß er von dieser Verklammerung nichts gewußt habe und daß er deswegen gegen Endrejat einschreiten wolle. Am anderen Tage schickte er mir durch Molinnus diesen Parteibefehl zum Zeichen, daß er Endrejat auch wirklich bestrafte hatte. Daß er, Dreher, Neumann von den Vorgängen im Landtag unterrichtete, kam daher, daß er Mitglied einer Partei war, deren Führer Neumann war. Er selbst war Mitglied des Landtags, Neumann war aber mit der Sowog durch eine Fraktion nicht vertreten, und er fühlte sich als Mitglied der Sowog verpflichtet, Neumann zu unterstützen. Dieser Brauch herrsche doch in allen Parlamenten. Es stimme weiter nicht die Aussage des Zeugen, daß er, Dreher, Moser oft besucht habe; er habe Moser zum letzten Mal lange vor der Gründung der Sowog gesehen und auch das nur in einem Hotel. Die Behauptung des Zeugen, daß er, der Angeklagte, eine Grenzlinie traf, trifft gleich-

falls nicht zu; seit zehn Jahren ist er im Besitz eines Ausländerpases und auch eines Dauervisums für ein Jahr. Das Visum wurde ihm jedesmal stellenlos verlängert, von den entsprechenden Stellen wurden ihm keinerlei Schwierigkeiten gemacht. Es habe sich auch stets leicht kontrollieren lassen, wann und wie lange er in Deutschland gewesen ist. Daß er Beziehungen zu deutschen Stellen gehabt hat, hat er nie geleugnet und auch nie geheim gehalten. Er war lange Jahr in der Verwaltung des Memelgebietes tätig und mußte ja solche Beziehungen unterhalten. Das wußten auch die staatlichen Stellen; sie waren über meine Beziehungen sehr wohl orientiert. Auch der Gouverneur des Memelgebietes, Dr. Nawatas, wußte davon.

Vors.: Warum haben Sie als ein großes und einflussreiches Mitglied der Landwirtschaftspartei als erster den Aufruf Dr. Neumanns unterschrieben? — Ang. v. Dreher: Weil diese Ziele mir innerlich nahestanden.

Weiter ergreift Ang. Dr. Herbert Böttcher das Wort. Er nimmt zu der Aussage des Zeugen, er habe an Kurien teilgenommen und Vorlesungen, die die Arbeiterfragen betreffen, beigegeben, Stellung. Der Angeklagte erklärt dazu, daß er 1933 von Februar bis Juni schwer krank war und in einer Klinik lag, dann zur Erholung einen Kurort in der Schweiz aufsuchen mußte. Nach Deutschland zurückgekehrt, hatte er seine letzte juristische Prüfung abzulegen, zu deren Vorbereitung er drei Monate Zeit brauchte. Darauf kam er nach dem Memelgebiet zurück, und schon im September wurde er als Rechtsanwalt vereidigt. In dieser Zeit, wo er sich zu einer Prüfung vorbereiten mußte, war es doch ganz unmöglich, an irgendwelchen Kurien teilzunehmen. Allerdings war er noch einmal in Deutschland und zwar vom 3. bis 10. Februar. Am 6. Februar habe er gearbeitet; es sei doch nicht anzunehmen, daß er ausgerechnet diese Zeit benutzt habe, an Kurien teilzunehmen. Weiter behauptete der Zeuge, daß er im Herbst 1934 Deutschland besucht habe. Auch diese Behauptung müsse er zurückweisen schon deshalb, weil er nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis im April 1934 (er hatte Kaution gestellt) sich nicht ohne Erlaubnis des Untersuchungsrichters hätte aus dem Memelgebiet entfernen können. Wenn er in dieser Zeit abwesend gewesen wäre, so müßte das aus den Akten der Strafphase durch entsprechende Papiere des Untersuchungsrichters belegt sein. Er habe somit nie die Ehre gehabt, Kurie über die Arbeitsfront zu absolvieren. Der Angeklagte stellt an den Zeugen dann einige Fragen. Auf diese antwortend erklärt der Zeuge, es sei ihm bekannt, daß Sammelbüchsen in Ribben verschiedener Größe ausgehängt wurden, auch in Ribben. Er wisse auch, daß Plakate der Winterhilfe in den verschiedenen Geschäftsräumen ausgehängt und auch im Restameiell der Rinos angelegt wurden. Böttcher stellt die Frage, ob der Zeuge bei seiner Behauptung bleibe, daß die Stadt aus eigenen Mitteln der Winterhilfe Zuschüsse gewährte. Der Vorsitzende erklärt, daß dieses nicht vom Zeugen behauptet wurde. Böttcher bittet, auf die Winterhilfe ausführlicher zurückzukommen zu dürfen, wird aber nicht zugelassen, weil diese Frage schon durch seine vorherige Erklärung und durch die anderen An-

geklagten eingehend geklärt sei. Dr. Böttcher stellt noch die Frage, ob es ihm, dem Zeugen, bekannt sei, daß in Verbindung mit den Geschäften, die Schaulisten wollten einen Umsturz vorbereiten, die Landespolizei im Herbst 1933 im Memelgebiet zusammengezogen wurde und es am 18. November in Memel zu einem Zusammenstoß zwischen litauischen Arbeitern und der Polizei in der Vibauer Straße gekommen ist. Der Zeuge erklärt dazu, daß die Landespolizei nicht wegen der Geschäfte, die Schaulisten wollten einen Umsturz vorbereiten, zusammengezogen worden sei, sondern weil man Unruhen seitens der Arbeiter erwartete. Der Angeklagte erwidert darauf, daß diese Unruhen von litauischen Organisationen bewerkstelligt wurden; dies sei von einer Kommission der Kommandantur und vom Vater des Angeklagten festgestellt worden. Zu der Behauptung des Zeugen, der Angeklagte Kuttus sei ein Verbindungsmann zwischen der C. S. A. und der S. A. gewesen, erklärt Kuttus, daß dies nicht möglich sei; Kuttus, denn nach den Aussagen der S. A. sei es nicht gestattet, gleichzeitig Mitglied der S. A. und Mitglied einer ähnlichen ausländischen Organisation zu sein, also auch nicht Mitglied der C. S. A.

Der Angeklagte Klein erklärt zu der Behauptung des Zeugen, er sei Institutur gewesen, daß er niemals einen S. A.-Mann gesehen habe. Die S. A. kenne er nur aus Zeitungsbildern, und braune Mützen der S. A. habe er hier Gerichtssaal zum ersten Mal gesehen.

Der Zeher Ulrich fragt den Zeugen, ob er ihm recht verstanden habe, daß er mit der S. A. in Verbindung gewesen sein soll. Der Vorsitzende erwidert dazu, daß von einer Verbindung zur S. A. gesprochen wurde.

Der Angeklagte Vies erklärt, daß die von dem Zeugen erwähnte Beschlagnahme der Bücher gar nicht stattfand. Bücher wurden nur aus der Schule, aber nicht aus seinem persönlichen Besitz beschlagnahmt. Die Aussagen des Zeugen, daß er Mitglied der NSDAP gewesen sei und Besprechungen zum S. A.-Stabe unterhalten habe, hält er gar nicht für diskutabel und für Unsinn. Er meint, der Zeuge werde das niemals beweisen können.

Der Zeuge wird darauf nach einem fünfständigen Verhör entlassen.

Staatsanwaltschaftsrat Monstapicins stellt an den Angeklagten Molinnus die Frage, ob er zu v. Dreher mit dem Schreiben betreffend die Ausschließung von Dr. Endrejat gegangen sei, um von Dreher einen Rat zu erbitten oder nur, um ihn davon in Kenntnis zu setzen. Molinnus erklärt, er habe von Neumann dieses Schreiben nur im Entwurf erhalten und sei zu Dreher geschickt worden, ob dieser mit dem Vorlaut einverstanden sei. Nachdem er das Schreiben zurückgebracht habe, habe es Neumann unterzeichnet. Dazu erklärt v. Dreher, daß Molinnus zu ihm gekommen sei und ihn gebeten habe, etwas dem Schreiben zu vermerken. Er, v. Dreher, habe gemeint, daß dies alles in Ordnung und daß irgendeine Bemerkung von ihm nicht nötig sei. Es stimme, daß das Schreiben von Dr. Neumann noch nicht unterzeichnet war. Staatsanwaltschaftsrat Monstapicins bittet noch die Erklärung Kleins zu Protokoll zu nehmen, daß er hier im Gerichtssaal zum ersten Mal eine S. A.-Mütze gesehen habe.

Darauf wird eine kurze Pause eingelegt, nach der einige Protokolle von nichterhörmten Zeugen gelesen werden. Zunächst wird das Protokoll Stepas Derbutas gelesen. Es ist derjenige, der die Nachricht von der geheimen Versammlung in Ruppallenen erfahren und sie dem Kommissar der Staatssicherheitspolizei, Andrašinus, überbracht hat. Derbutas nahm an der Aushebung der Versammlung teil. Er macht im übrigen über diese Versammlung ähnliche Aussagen wie die anderen Polizeibeamten.

Der Prozeß gegen die Briefmarkenschieber

Weitere Belastung der Angeklagten

h. Kanas, 21. Februar.
Im Briefmarkenschieberprozeß wurde gestern eine Anzahl Beamter des Memeler Postamts als Zeugen verhört. Als erster wurde der Zeuge Kanters ins Aufsehen, der aus sagte, daß Zurückhaltens einen insolublen Lebenswandel führte. Der Kassierer des Memeler Postamts, Mokkus, brachte ihm, dem Zeugen, tausend Briefmarken zu 20 Cent; er nahm die Marken an und zahlte dem Mokkus den entsprechenden Gegenwert aus, weil er wußte, daß diese Marken von seinem Chef seien.
Der jetzige Chef des Rautener Postamts erzählt, wie Erugo durch ihn für 5000 Lit Briefmarken an Postkaufhaus schickte. Postkaufhaus zahlte damals aber nur 3000 Lit und sagte ihm, dem Zeugen, er werde die übrigen 2000 Lit Erugo selbst abgeben.
Anschließend wurde eine Reihe Schalterbeamter verhört, die Auskunft über den Verkauf und die Art der Abrechnung der Briefmarken gaben.

Ein Angestellter der Rautener Kommerzbank wurde darüber befragt, wie seinerzeit der Bank Briefmarken zu einem billigeren Preis angeboten wurden. Dieser Zeuge wurde damals von der Bank zu Erugo geschickt, um diesen zu befragen, ob der Erwerb dieser Marken gesetzlich sei. Erugo habe ihm gesagt, daß die Marken gekauft werden können, wenn sie echt sind.

Dann wurde ein Zollbeamter über eine Sendung von mehreren tausend Marken, die aus dem Ausland nach Litauen kamen, vernommen. Ihm, dem Zollbeamten, sei es sonderbar vorgekommen, daß litauische Briefmarken aus dem Ausland nach Litauen per Post geschickt würden. Angestellte Nachforschungen haben jedoch zu keinem Ergebnis geführt, da nichts Ungesetzliches nachzuweisen gewesen sei.
Im großen und ganzen brachte das gestrige Verhör der Zeugen eine Bestätigung der unlauteeren Nachforschungen mit Briefmarken.

HANDEL UND SCHIFFFAHRT

| Memeler Devisenkurse | | |
|--------------------------------------|---------------|----------------|
| (Kurse im Bankverkehr — Ohne Gewähr) | | |
| | 21. 2. Ankauf | 21. 2. Verkauf |
| Newyork 1 Dollar | 5.92 | 5.96 |
| London 1 £ St. | 23.95 | 23.15 |
| Berlin 1 Reichsmark Scheck | 2.39 | 2.41 |
| Berlin 1 Reichsmark Noten | 2.26 | 2.30 |
| Berlin Registermark | — | 1.58 |
| Zürich 1 Schw. Frs. | 1.925 | 1.94 |
| Amsterdam 1 Hd. | 4.025 | 4.045 |
| Prag 1 Kr. | 0.24.90 | 0.25.05 |
| Stockholm 1 Kr. | 1.49 | 1.50.5 |
| Mailand 1 Lire | 0.50.40 | 0.50.90 |
| Paris 1 Fr. | 0.39.30 | 0.39.50 |

Wetterwarte

Wettervorhersage für Freitag, 22. Februar.
Frische bis starke Winde aus südwestlichen Richtungen, vorwiegend bedeckt und erneut auflebende Niederschlag-tätigkeit, wenig veränderte Temperaturen.
Temperaturen in Memel am 21. Februar
8 Uhr: - 36 8 Uhr: + 37, 10 Uhr: + 37
Allgemeine Uebersicht von Donnerstag, 21. Februar

| Beob. Stelle | Barometer | Richtung und Stärke | Wetter | Tem. pers. | Seehöhe | Sichtweite in Seem. |
|--------------------------------------|-----------|---------------------|--------|------------|---------|---------------------|
| Memel | 99.0 | SSW. 4 | Dunst | + 3.6 | 4 | 3 |
| Adler-Grund (südwestl. von Bornholm) | 997.0 | SSW. 5 | wolk. | + 5.0 | — | 8 |
| Riga | 997.2 | SSW. 5 | " | + 4.0 | 5 | 2 |
| Libau | 994.7 | SW. 7 | " | + 3.0 | 4 | 4 |
| Haparanda | 983.5 | SO. 2 | " | + 9.0 | 6 | 3 |
| Hammarn | 993.8 | SSW. 7 | Regen | + 6.0 | 7 | 8 |
| Wishy | 991.9 | SSW. 6 | wolk. | + 6.0 | 5 | 3 |
| Stockholm | 984.2 | SW. 4 | " | + 5.0 | 0 | 2 |

Memeler Schiffsnachrichten

| Nr. | Schiff und Kapitän | Nach | Wit | Wetter |
|-----|-------------------------|-----------|----------|-----------------|
| 111 | Ramaya SO. Kristlib | Gödingen | leer | Ed. A. Kraus |
| 112 | Orion SO. | London | Weizen | Johannesen & Co |
| 113 | Friedo Peters MS. Bruns | Grodingen | Getreide | Johannesen & Co |
| 114 | Gerhard SO. Bleg | Libau | Stückgut | Ed. A. Kraus |

Pegelstand: 0.65 — Win: SW. 4 aus

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memel. Dampfschiff-Aktionsgesellschaft. Hauptchriftleiter verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kalkies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtlich in Memel.

„Ein Glas Wasser“

Lustspiel in vier Aufzügen nach Scribe
Uebersetzt und neu bearbeitet von Otto Stockhausen
Ausführung des Deutschen Theaters Memel

Auf dem düsteren Hintergrund der das Verantwortungsgesühl aufzuwecken und unerträglich die Wahrheit fordernden, nach wie vor zeitgemäßen „Gespensier“ war dieses Stück mit seinem lustigen Intrigenpiel, in dem man es mit der Wahrheit nicht so genau nimmt, und mit der bunten Welt des englischen Hofes um 1700 eine wohlthuende Entspannung. Uns ging es so wie Kindern, die vor einem Karussell stehen und in regellosen Abständen das bewegte Geschehen aufwachen und wieder verschwinden sehen: Aus der einen Tür kommen diese oder jene Träger der Handlung, schön anzusehen in ihrer farbigen Gewandung und manchmal auch sonst, sagen sich einige Liebesswärtigkeiten oder Bosheiten und treiben das Intrigenpiel ein wenig weiter, verschwinden, kommen wieder und schürzen und lösen neue Knoten oder expressen sich gegenseitig Zugeständnisse. Das Ganze ein kleiner Jahrmarkt menschlicher Eitelkeiten, auf dem aber doch, und wer sieht das nicht gerne einmal, geschieht in Szene gesetzte Schaulust und die Liebe zweier junger Menschen über Herrschaft und ewige Weiberschmächen und über alle anderen Dindernisse den Sieg davontragen. Das geht auf eine recht lustige Weise vor sich und wird niemals langweilig, sondern ist immer fesseln und unterhaltend. Denn wenn auch das technische Näherwerk dieses vor fast hundert Jahren zum ersten Mal aufgeführten Stückes des viel gespielten Franzosen mit seinen Trüben und den anderen Ju-

fällen und Unwahrscheinlichkeiten, die die Handlung weiterreiben und mit seiner Komik und Gekochtheit uns auch verstaubt erscheint, — die Spannungen und Verwickelungen werden so geschickt gewahrt, die Fäden so kunstvoll geflochten und entwirrt, daß wir ihm unsere Bewunderung nicht versagen können. Das Näherwerk, in dem ein Mädchen so schön in das andere greift, knirscht nicht, es läuft glatt wie mit Del geschliff, wenn es auch nicht das Del besonderer Weisheiten und tiefer dichterischer Gaben ist und auch nicht große Charaktere in Bewegung setzt. Aber wer von uns wollte nicht einmal auf eine so lustige und kurzweilige Art die Liebe und die Traubheit triumphieren sehen.

Das Stück, das wir in der Nachkriegszeit in Memel nur in einer Wohlthätigkeitsvorstellung gesehen haben — man wird sich an die recht achtbare Liebhaberaufführung noch erinnern —, hat in der neuen Uebersetzung und Bearbeitung von Stockhausen zweifellos stark gewonnen. Die stellenweise gespreizte Sprache ist natürlicher geworden, und auch die zusammenfassenden Striche sind dem Stück gut bekommen.

Herbert Wille stellte sich uns mit dieser Aufführung zum ersten Mal als Spielleiter vor. Schon die ersten Bilder mit ihrer für unsere Verhältnisse geradezu überwältigenden Ausstattung machten es deutlich, mit welcher Liebe und mit welchem Eifer er ans Werk gegangen und auch seine technischen Mitarbeiter von der letzten Schneiderin bis zum Bühnenmaler angepornt hatte. Wer von uns Zuschauern hätte es für möglich gehalten, daß man diese höfische Pracht aus unserem bescheidenen Fundus hervorzubringen kann! Das wird hier beileibe nicht zuerst erwähnt, weil es etwa als das hervorragendste Merkmal der Spielführung angesehen wird, sondern weil es (nach dem einleitenden, später wiederkehrenden Menuett von Mozart) rein

äußerlich zuerst auffiel. Viel wertvoller war es natürlich, daß Herbert Wille für einen flotten, flüssigen und gut abgestuften Dialog gesorgt, sich von jeder Uebertreibung in Maske, Spiel und Gebärde gebietet, eine feine musikalische Unterstreichung besorgt und den ganzen Spielförper in eine glänzende Spiellaune gebracht hatte, so daß eine abgerundete Ensemble-Leistung und eine sehr bemerkenswerte Aufführung zustande kam.

Ryna Cordes hatte immer die Gebärden und die Töne, welche die herrschsüchtige und intrigenspinnde Herzogin glaubhaft machten; sie bot eine Leistung, an der man seine Freude hatte. Eva Schumacher blieb mit ihrer lebenswichtigen Anmut dem frischen, natürlichen Eifer, mit dem sich die Abigail den geliebten Mann und ihr Glück erkämpft, nichts schuldig. Margaret Stille, die Königin, überraschte uns in den großen Szenen mit einer erfreulichen Erweiterung ihrer Ausdrucksmöglichkeiten; sie bot wohl ihre bisher beste Leistung. Otto Abrecht wußte in der dankbaren Rolle des Wolingbrose seine bewährten Mittel gut einzusetzen. Er brachte wie immer die Pointen mit lebenswüthiger Selbstverständlichkeit, und wenn er sich die Rolle manchmal auch etwas selbstbehaftet über den Leib frick, gab er doch wieder einmal eine erfreuliche Gesamtleistung. Fred Berg war der nette und frische Fähnrich, der weiter nichts zu tun hat, als es geschehen zu lassen, daß nicht nur seine Braut, sondern auch die Herzogin und die Königin ihn lieben. In zwei kleineren Rollen fügten sich Erich Gabbert und Max Baum in das Gesamtbild ein.

Die Zuschauer dankten sehr herzlich für eine Aufführung, an der sie viel Vergnügen hatten, und selten hat es auf der Bühne soviel Blumen gegeben, wie nach diesem Spiel.

Reitergeneral Budjonny und das Pferd

—er. Seit jeher ist Russland reich an Pferden gewesen. Das gilt freilich weniger für Moskowien als für die Ukraine und weiter östlich liegende Steppengebiete, die sich tief bis nach Sibirien hinein erstrecken. Dabei muß jedoch aufpassen, daß Eurasien keine vorzählige Pferderassen hervorgebracht hat. Die verhältnismäßig spät aufgenommene Zucht der Orlower Traber hat gewiß seinerzeit zu namhaften Erfolgen geführt, allein in der Hauptsache handelt es sich dabei doch um Nachzucht arabischen Blutes. Das russische Steppenpferd ist klein, gedruenen, ausdauernd, in seiner Art auch leistungsfähig, aber nichts weniger als edel. Den von Tataren, Kirgisen, Kalmücken und anderen asiatischen Stämmen übernommenen Gaul haben namentlich die Kosaken durch Zufuhr anderer Blutes immerhin artmäßig etwas verändert, wohl auch vielfach gehoben, wobei Orlower Einschlag eine wesentliche Rolle spielte. Der Reichtum, die Größe und Bedeutung Moskaus und Petersburgs brachten es mit sich, daß man das meiste gute Pferdmaterial in diesen beiden russischen Hauptstädten sehen konnte. Krieg und Nachkriegszeit haben mit den edleren Beständen fürchtbar aufgeräumt. Jetzt soll wieder Aufbauarbeit geleistet werden. Aber sie ist zunächst noch unzulänglich und stützt auf den vielfach übergrößen Wettbewerb der mechanischen Kraft. Dies alles führt meist zu eigenartigen Widersprüchen und noch besteht lange keine Klarheit, was sein soll und werden kann.

Der von dem russisch-polnischen Kriege bekannte Sowjetreitergeneral Budjonny scheint für das Pferd und gegen die Kampfmaschine Partei zu nehmen. Auf der jetzt in Moskau stattfindenden amtlichen Tagung lenkte Budjonny die Aufmerksamkeit der Versammlung ernsthaft und gelegentlich auf die Bedeutung des Pferdes für das ganze Mittelmeer hin. Eine Zeitlang hätten viele über die dem Pferd geltenden Hinweise gelacht. Nach der Meinung dieser Leute habe der Gaul seine Rolle ausgespielt und mühte dem Trecker, dem Kraftwagen weichen. Später erst sei das Abwegige dieser Auffassung erkannt worden. Also das russische Pferd soll nicht nur weiter leben, sondern auch blühen und gedeihen, wie aus den weiteren Ausführungen des roten Reitergenerals unmißverständlich hervorgeht. Diesen Erklärungen vorangeführt aber hat er Andeutungen über „natürliches Lehrgeld“, das man bei der Umstellung der sowjetischen Landwirtschaft gezahlt habe. Nicht klein sei dieses Lehrgeld gewesen. Bei klügerem Vorgehen hätte man wahrscheinlich billiger abkommen können. Was

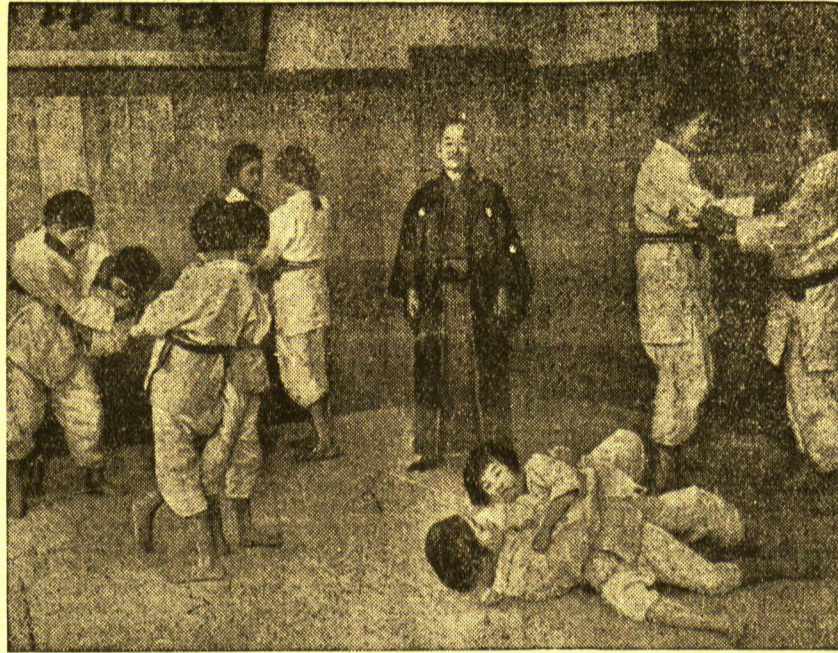
Budjonny verständlicherweise nicht klar zum Ausdruck gebracht hat, ist die überreife und auch überspitzte wirtschaftliche Vergesellschaftungspolitik, die berüchtigte Kollektivierung der Landwirtschaft, die bekanntlich zu einem Massenabkillingen des Viehs geführt hatte. Daß nicht nur Rinder, Schweine, Schafe, Hühner, sondern auch Pferde ans Schlachtmesser geliefert wurden, spricht Budjonny jetzt offen aus. Ja, er behauptet, daß das Vieh noch andauere. 1932 sei der Pferdebestand um 25,2% (offenbar gegenüber 1931) zurückgegangen, 1933 immer noch um weitere 15,2% und 1934 um 5,8%.

Was ist dann überhaupt noch nachzuerleben? Das äußert der rote Reitergeneral nicht. Aber er findet scharfe Worte für die mehr oder weniger im ganzen Reich andauernde Miswirtschaft. Die

Veranlassungen der Partei und der Regierung seien unerfüllt geblieben. Dazu käme eine vielfach barbarische Behandlung des noch vorhandenen restlichen Pferdebestandes. Besonders roh gingen viele Pferdewärter mit den Stuten um, weshalb auch die natürliche Zunahme abklingende Ziffern aufweise. Nicht genug damit, ließen sich Tierärzte und Hofsänger unverzeihliche Fehler zuschulden kommen. Beispielsweise sei das Gebiet um Tscheljabinsk (am Ural) kräckerleucht. Ein Pferdewärter habe, von „bester Absicht geleitet“, fünf kranke Tiere mit Masut (Naphtalinderess) eingerieben. „Rein Wunder, daß die Tiere alsbald eingingen. Wenn man den Wärter mit Masut einreiben würde, wäre das Ergebnis gleich...“ Budjonny gina aber in seiner Anklage noch viel weiter, indem er erklärte, daß der ganze Beamtenapparat, was die Pferdebeziehung betrifft, kläglich verlage. Wenn man einen beliebigen Volkskommissar irgend einer Unionsrepublik herausgreifen wollte, oder einen beliebigen

gen Beiter der Bezirkslandwirtschaft, so würde man finden, daß keiner von ihnen etwas vom Pferd versteht oder auch nur verstehen will. So gar die Staatsanwaltschaft verlage in dieser Hinsicht; denn Pferdefragen stehe sie kühl und teilnahmslos gegenüber.

Im städtischen Transportwesen, in der Industrie, in verschiedenen Volkswirtschaften werden nach Budjonny 982 000 Pferde gezählt, in den Kollektivwirtschaften und verwandten landwirtschaftlichen Betrieben fast ebenso viel, nämlich 960 000. Alle diese Tiere, zur Hälfte Stuten, sollen für die Fortpflanzung nicht in Frage kommen. Freilich gibt es Pferdebestände, aber dort herrsche ein Chaos. Die Miswirtschaft schreie zum Himmel. Weitere Einzelheiten, die der rote Reitergeneral anführte, reden für sich eine erschütternde Sprache. Wenn das alles wahr ist, was Budjonny ausführt, und wie sollte das nicht stimmen, so muß es mit der Sowjetreiterei außerordentlich schlimm stehen. Im Falle einer Mobilmachung würden viel zu wenig Reittiere vorhanden sein. Dafür, so sagt man sich gewiß, schreitet aber die Mechanisierung des Rätebeeres vor. Das mag schon, wenigstens zum Teil, zutreffen. Aber überlegt man sich auch außerhalb Russlands immer genau die Eignung des Durchschnittsrussen für Reiterei? Die Menschen sind nicht alle gleich, die Völker auch nicht. Die letzten Jahrhunderte russischer Geschichte haben klar und deutlich bewiesen, daß der Durchschnittsrusse ernster zu nehmendes technischen Fragen hilflos gegenübersteht. Auch im Weltkriege versagte die Technik des russischen Beeres, sobald ihr allzu schwere Belastungsproben gestellt waren. Das heutige Russland ist ohne Zweifel besonders durch den Fortfall seiner westlichen Randzone viel weniger europäisch als 1913 bis 1920. Der Russe und die Kampfmaschine bilden ein durchaus ernst zu nehmendes Problem, das durch die Zahl allein gewiß nicht entschieden werden kann. Der Russe und das Pferd ergaben jahrhundertlang eine viel leichter zu lösende Frage. Besonders in der Steppe hingen Pferd und Reiter gleichsam untrennbar zusammen. Diese Verbindung ist nun erschüttert. Ob die Kampf-, Zug- und Kraftmaschine in Russland ein vollwertiger, angebracht sogar bei weitem überlegener Ersatz für das dem Russe menschennahe lebendige Pferd sein kann, hat sich noch durchaus zu erweisen.



Schon Japans Jugend lernt die Selbstverteidigung

Groß und klein läßt in Japan Jiu-Jitsu, den dortigen National-sport, aus. Hier sieht man die Jüglinge einer japanischen Mädchenschule, die unter fachkundiger Anleitung die Kunstgriffe dieses eigenartigen Sports der Selbstverteidigung lernen.

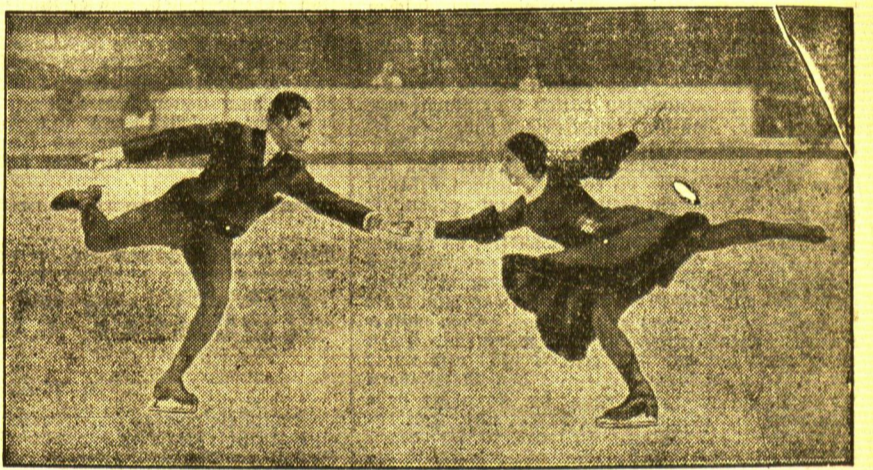
Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Karkies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtlich in Memel.



Links: Schmeling's Gegner Steve Hamas in Deutschland eingetroffen

Der amerikanische Schwergewichtler Steve Hamas, der am 10. März in Hamburg mit Max Schmeling kämpfen wird, traf am Montag mit dem Dampfer „Albert Ballin“ in Curhaven ein und reiste von dort nach seinem Trainingsquartier Rissen. Unter Bild zeigt die Begrüßung durch den Veranstalter A. Henburg (links). Rothenburg überreicht Hamas den Schlüssel zum Trainingsquartier, rechts der deutsch-amerikanische Trainer Arthur Thoma.

Rechts: Das Weltmeisterpaar im Eislaufen. Bei den Weltmeisterschaften im Eiskunst-Vorlaufen in Budapest konnten die Titelverteidiger Frau Rottler-Szollas-Ungarn wieder ihre Weltmeisterschaft behaupten. Weltmeister im Einzellauf blieb Karl Schäfer-Österreich.



Für die mir beim Hinscheiden meines lieben Mannes erwiesene aufrichtige Teilnahme, für die Kranz- und Blumenspenden, sowie Herrn General-Superintendenten **Oberaigner** für die trostreichen Worte am Sarge und Grabe, sage ich allen meinen herzlichsten Dank

Betty Barth

Restaurant Behrendt
Freitag Anstich von Vordbier in dekorierten Räumen (1939)

Guttemplerlogenheim
Grüne Straße 1a
heute wieder neu eröffnet

Jeden Donnerstag frische (1938)
Schmantwaffeln
Stück 15 Cent, empfiehlt
Konditorei Neumann

Aus neuer Sendung empfehle
Kräuter - Matjes - Seringe
ca. 350 g schwer, pro Stück 50 Cent (1911)
Franz Frenkler
Breite Straße 17, Telefon 137

Zwangsversteigerung
Am Montag, d. 25. d. Mts., vormitt. 10 Uhr, werde ich in der Rüstler Str. 15 1 Aktienänder, 6 große und 22 kleine Fensterrahmen mit Glas, 1 Messingsteil, 23 Steinböcke, 13 Korbflechten, ca. 20 Flaschenkörbe u. a. m. (1910) öffentl. meistbiet. geg. Barzahl. versteigern. Die Versteigerung am 22. d. Mts. in der Rüstler Straße 27, findet nicht statt.
Erstat. Gerichtsvollzieher Memel, Sudzarger Str. 11

Zwangsversteigerung
Am 22. d. Mts. 35 verbleibende ich um 9 Uhr bei **Balzerott**, Weidstr. 19, anderweitig gepfändelt und dort untergekauft 2 Stühle, 2 Damenkleider, 1 Jacke, ein Sofa, 1 Anzeigenschilder, um 11 Uhr bei **Muskat**, Mühlentorstraße 10 einen runden Tisch mit Stühlen, 1 Kriseurelle u. 1 Kleiderkasten öffentlich meistbietend gegen Barzahlung.
Warschauer Gerichtsvollzieher Seefstraße 2

Deutsches Theater Memel
Telefon Nr. 182
Donnerstag, den 21. Februar, abends 8.15 Uhr (halbes Abonnement, blaue Karten)
„Ein Glas Wasser“
Zu allen Vorstellungen auch freier Kartenverkauf. (18/7)

Verkäufe
Preiswert verkauft.
Damenrad 100 Lit., Rückenbüffel 90 Lit., Sportwagen 15 Lit., Babykorb 13 Lit., Brotmaschine 12 Lit. all. wenig gebraucht. Zu erfragen an den Schaltern dieses Bl.

Geldmarkt
4000 Lit
auf 60 Morg. groß. Landgrundstück als 1. Hypothek gesucht. Angeb. u. 3289 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Angebote
Arbeitsfreudige Herren
mit guten Umgangsformen, mögl. beide Bandespr. beherrschend, gegen hohen Verdienst gesucht. Angebote u. 3305 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Radio
zu kaufen gesucht. Angeb. u. 3302 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Capitol
Ab Donnerstag 5 1/2 und 8 1/2 Uhr
Der hochaktuelle Tonfilm in deutscher Sprache
Nachflug

nach dem vielgelesenen, literarischen preisgekrönten Roman „Nachflug“ von Antoine Saint-Exupéry
Die Presse: „Kein Lob ist zu hoch, um die phantastischen Sturmbilder in den Kordillieren zu preisen. Kein Lob ist berechtigter, als das der Schauspieler, die innerhalb dieses menschlichen Stoffes zu Leistungen erwachsen, die man vorher nicht für möglich gehalten hätte!“
Das Haheld eiserner Disziplin und treuester Pflöchterfüllung.
Belprogramm

Persönliches Auftreten
des weltberühmten
Zauberkünstlers
Prof. S. M. de Kastrozza mit seinem neuen Programm.
U. a.: „Elektron“... der lebende Kanarienvogel in der brennenden elektrischen Lampe!!! Und viele andere verblüffende Experimente! Das gesamte Zauber-Programm dauert 35 Minuten!
Keine erhöhten Eintrittspreise!
Freitag 2 1/2 Uhr
Jugend-Vorstellung
Die weltberühmten und beliebten Komiker **Dick und Dol** in dem deutschsprachigen Lustspiel
Die Wüstensöhne
Belprogramm
Kinder u. 50 Ct. Erw. u. 1.- Lit ob. 75 Ct. Erw. ob. 1.50 Lit

Schmalt u. Restauration
mit Wohnung, gegen Kaution in Höhe von mindestens 4 Monatsmiete, zu günstigen Bedingungen abzugeben. Zu erfragen an den Schaltern dieses Blattes. (1930)

Junges Mädchen
am 1. April 35 sucht
Frau **Hilgendorff**
Wieners Prom. 6

Ein tüchtiges
Mädchen
am liebsten v. Lande, gesucht
Töpferstraße 21

Für kinderlosen Haushalt
jemand gesucht
der die häuslichen Arbeiten macht und auch etwas Krankenpflege versteht. Angebote unt. 3304 a. b. Abfertigungsst. d. Bl.

Vermietungen
Eine neu renovierte
4-Zimm.-Wohn.
mit Zubehör in **Wakenstraße 8** zu vermieten.

Leeres Zimmer
mit Kammer z. verm.
Montestr. 38

Waldfrieden
d. Insterburg
Moorbäder gegen alle rheumatischen Erkrankungen u. Frauenleiden
Sanatorium für sämtliche inneren Krankheiten, Fachärztliche Behandlung
Waldkurort für Ruhe- u. Erholungsbedürftige Alle neuzeitlichen Einrichtungen, Bäder im Hause - Pensionpreis von 3.50 RM. an - Vorzügliche Verpflegung - Pauschalkuren - Prospekt kostenlos

Apollo Täglich 5 und 8 1/2 Uhr
Ich heirate meine Frau
Dagovor, Hörbiger, Lingen
Belprogramm

Kammer Täglich 5 und 8 1/2 Uhr
Die Katz' im Sack
Magda Schnolder, W. Albach-Retty, Lingen
Belprogramm

Apollo
Freitag und Sonnabend 2 1/2 Uhr
Sonabendvorstellungen
unt. 1.- Lit., ob. 1.50 Lit
Die beiden Seehunde
Belprogramm

Kammer
Freitag und Sonnabend 2 1/2 Uhr
Jugendvorstellungen
unt. 1.- Lit., ob. 1.50 Lit
Kinder 50 Cent
Der Springer von Pontresina
Belprogramm

Auch 2 Lit sind zu teuer
für eine Klein-Anzeige, wenn sie keinen Erfolg zeitigt. Erfolg verbürgt nur ein **großer Leserkreis**
das Memeler Dampfboot verfügt über ihn